

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 166 (1998)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf nach SolidarCity!

Die Fastenzeit – Fastenopferzeit – neigt sich dem Ende zu. Mit grosser Freude dürfen wir auf den bisherigen Verlauf der Aktion «SolidarCity» zurückblicken. Das Thema hat eingeschlagen. Es seien kurz zwei Höhepunkte genannt: die Eröffnungsfeier in der bis auf den letzten Platz besetzten Kathedrale von St. Gallen, die dank der Direktübertragung über Radio DRS rund 200 000 weitere Gottesdienstbesucher angesprochen haben dürfte, und die Schweizer Tournee von Bischof Affonso Filipe Gregory aus Imperatriz, Brasilien. Die Tournee führte unseren Gast vor allem in Pfarreien, Kirchgemeinden und Schulen. Bischof Gregory war aber ebenso ein gefragter Interview-Partner für Radio und Fernsehen und Zeitungen. Das Bewusstsein für die gigantischen Probleme der städtischen Agglomerationen ist mit unserer Aktion sicher gewachsen. Auch die Agenda mit ihrer Millionenaufgabe und den zahlreichen Fallbeispielen wird viel dazu beigetragen haben, ebenso die Gottesdienste zum Jahresthema im ganzen Land und das SolidarCity-Spiel für gross und klein, ein Würfelspiel, das zum Verweilen in dieser merkwürdig fiktiven und doch so realistischen Stadt eingeladen hatte.

Zum Bildungsauftrag des Fastenopfers gehört aber ebenso der Sammelauftrag. Es ist kein Geheimnis, dass die Konjunktur für Hilfswerke nicht eben günstig ist. Deshalb tut es gut zu wissen, dass das Fastenopfer auch in dieser wirtschaftlich so schwierigen Zeit auf grosszügige und zuverlässige Spenderinnen und Spender zählen kann, Menschen, die erkannt haben, dass ihre Spende unendlich mehr bewirken kann als der immer wieder beschworene «Tropfen auf den heissen Stein». Ein Blick auf die Projekt-Beispiele in der Fasten-Agenda genügt: Wenn das Fastenopfer zum Beispiel den Frauen von Kitui unweit von Nairobi dabei behilflich ist, ein eigenes Spar- und Kreditsystem und dazu noch ein Vermarktungssystem aufzubauen, so bedeutet das für unsere Projektpartnerinnen und ihre Familien einen gigantischen Entwicklungsschritt und auch eine Ermutigung, auf dem Land zu bleiben statt in die Slums der Hauptstadt abzuwandern. Und auch die dortigen «Männerprojekte» – Ziegeleien zum Beispiel – schaffen Arbeitsplätze und Einkommen und vermindern damit den Sog von der Hauptstadt her.

Andere Beispiele nennt unser Verantwortlicher für die Projekte in Laos, Max Sigrist. Er hat errechnet, was Spenden in diesem Land konkret bewirken können: Mit 200 Franken bezahlen Sie den Monatslohn einer Hebamme, mit 300 Franken statten Sie eine einfache Dorfapotheke aus, mit 500 Franken eröffnen Sie eine Reisbank mit 2 Tonnen Reis als Startkapital, mit 800 Franken ermöglichen Sie es zwei Frauen, eine Seidenweberei aufzuziehen... und mit 5000 Franken schliesslich bezahlen Sie ein

Auf nach SolidarCity!

Die Spendengelder der Aktion sind Bausteine dazu, erklärt

Men Dosch 181

Erstkommunion als Familienkatechese

Eine Einführung in die «catequesis familiar» von

Christoph Schmitt 182

Neues bricht hervor – merkt ihr es nicht?

5. Fastensonntag: Jes 43,16–21 183

«Wir ziehen vor die Tore der Stadt»

(KG 377) Eine Liedkatechese von Walter Wiesli

185

Selbstkritische Autonomie (3)

3. Teil der letzten Bücherumschau von Franz Furger

187

Amtlicher Teil

191

Hinweise

193

Schweizer Kirchenschätze

Zisterzienserinnenabtei Mariazell, Wurmsbach, Bollingen (SG): Ziborium (Atelier Osthues, Münster W., 1903 angeschafft)



Jahr lang einen hochqualifizierten Landwirtschaftsberater (Agronomen). Oder wieder auf die Stadt bezogen: Mit den Spendengeldern der Aktion «SolidarCity» werden Initiativen von Menschen wie zum Beispiel in El Agustino, einem Armenviertel in Lima unterstützt, die durch den Bau von Abwasserkanälen, Gesundheitszentren oder selbstgeführten Quartierläden die Lebensbedingungen zu verbessern entschlossen sind. Insgesamt warten gegen 500 Projekte auf unser finanzielles Mittragen.

«Wer sich für SolidarCity stark machen will, muss eine Option für die Armen treffen. Dies ist der Ruf, der an alle Christinnen und Christen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert ergeht», schreibt die Theologin Mercy Amba Oduyoye aus Ghana in ihren Meditationen zu den Zillis-Bildern. Bauen auch Sie an der «SolidarCity». Es lohnt sich.

Men Dosch

Der promovierte Historiker Men Dosch arbeitet im Ressort Kommunikation und Bildung beim Fastenopfer. Katholisches Hilfswerk Schweiz

Pastoral

Erstkommunion als Familienkatechese

Neulich kamen zwei junge Väter miteinander ins Gespräch. Der eine stellte die Frage: «Was machen Sie denn so?», und bekam zur Antwort: «Ich studiere.» «Ach», erwiderte der andere Vater interessiert, «und was studieren Sie, wenn ich fragen darf?» «Meine Kinder», war die Antwort. Und als der andere ganz grosse Augen bekam, fügte er hinzu: «Warum nicht? Auf diese Weise bin ich Gott am nächsten.»

Ein Vater erfährt in der Begegnung mit seinen Kindern die Nähe Gottes. Hier sind die Vorzeichen der religiösen Erziehung scheinbar umgedreht: Sind es nicht die Eltern, die den Kindern etwas von Gott erzählen, die mit ihnen in der Familie Schritte des Glaubens leben und einüben? Sind nicht die Eltern die ersten Zeugen Gottes im Leben des Kindes? Gibt es das, dass Eltern mit ihren Kindern und von ihnen den Glauben neu oder vielleicht zum ersten Mal erfahren?

Es gibt diese Erfahrung. Eltern, die sich zusammen mit anderen Vätern und Müttern auf den Weg der Familienkatechese eingelassen haben, bejahen dies. Dennoch sieht die Wirklichkeit im Bereich der familiären religiösen Erziehung momentan anders aus. Nicht wenige Katechetinnen und Katechetinnen fragen: «Wie können wir in Kindergarten und Schule religiös erziehen, wenn Kinder von zu Hause nichts mitbringen?»

Hinter dieser Frage steckt die schmerzliche Tatsache, dass viele vor allem junge

Eltern mit Religion und Kirche nichts mehr zu tun haben wollen. Wohl aus diesem Grund findet religiöse Erziehung häufig nur im Rahmen des Religionsunterrichtes statt. Nach Erstkommunion und Firmung schliessen immer mehr junge Menschen mit dem Thema «Kirche» ab, und wahrscheinlich hat auch der Glaube im Leben junger Menschen immer seltener eine Chance. Wo liegen die Ursachen für das zunehmende «Austrocknen» des religiösen Grundwasserspiegels?

Was die Zurückhaltung vieler Eltern im Bereich der religiösen Erziehung betrifft, spielen sicher deren eigene Erfahrungen, die sie als Kinder gemacht haben, eine Rolle. Mancher Vater und manche Mutter haben unter einer ziemlich strengen religiösen Erziehung gelitten, die sie ihren eigenen Kindern nun vielleicht ersparen wollen. Andererseits erzählen Eltern, die sich gerne an frühe Erfahrungen mit Gott erinnern, dass ihr Glaube seine Wurzeln eben auch in der Familie geschlagen hat.

■ Familie als Lebensraum

Es scheint, dass die Familie als erster und wichtiger Lebensraum der Kinder für das Wachsen des Glaubens ein fruchtbarer Boden ist. In diesem Boden kann das Samenkorn, der Glaube des Kindes, aufgehen. Was in der Familie aufkeimen kann, ist diese persönliche Beziehung zu Gott. Sie braucht zu ihrer Entfaltung in den ersten Lebensjahren einen Schutzraum;

in dem auch die sozialen Dimensionen des Glaubens erlebt und entfaltet werden können. Gerade die sozialen Dimensionen des Glaubens entfalten sich ja dort, wo ich sie am eigenen Leib erlebe. Da gehören auch Grenzerfahrungen hinein. Die religiöse Überzeugung, von Gott wirklich akzeptiert zu sein, gewinne ich vielleicht gerade dadurch, dass ich mich durch Grenzerfahrungen wie Streit und Zank hindurch angenommen weiss, wenn ich zu Hause lerne: Auch dort, wo ich andere verletze, wo ich Grenzen überschreite oder wo andere zu weit gehen, gibt es Versöhnung und Neuanfang.

Nun ist die Familie aber keine Insel. Sie kann nur dann ein Schutzraum sein, wenn sie selber einen Schutzraum hat. Sie kann, in welcher Form auch immer, nicht «alleinerziehend» sein. Irgendwann ist auch der fruchtbarste Boden ausgelaugt. Erziehung ist ganz allgemein schwieriger geworden. Die Familienforschung nennt Stichworte wie: zunehmende Anonymisierung von Familien, Belastung durch unumgänglich gewordene Doppelverdiener oder durch das Gegenteil: Arbeitslosigkeit. Auch die Frage, ob und wie Pfarreien für alleinerziehende Mütter und Väter ein Lebensraum sein können, gehört hierher. Und schliesslich muss eine Katechese, die Eltern enger in die religiöse Erziehung einzubinden versucht, ernsthaft ins Gespräch kommen über Vorurteile und Idealvorstellungen von der «perfekten Mutter» (Ist Erziehung allein «Müttersache»?) und vom «perfekten Vater». Ein sehr ernstzunehmender Einwand gegen den Einbezug der Eltern in den Kommunion-Weg der Kinder lautet immer wieder: Ist der damit verbundene Zeit- und Arbeitsaufwand überhaupt zumutbar, und: Wird nicht durch «Familienkatechese» ein traditionelles Familienideal aufrechterhalten, das im Auslaufen ist?

Das macht die Frage um so wichtiger, ob es gegenwärtig eine Vision von Katechese gibt, die (jungen) Eltern zutraut, ihre Kinder «aus erster Hand» mit Gott bekannt zu machen, ohne den sozialen Druck noch zu verstärken. Eine Vision, die Eltern als kompetente Fachleute für die religiöse Erziehung ernstnimmt und unterstützt, ohne mit Erwartungen an sie heranzutreten, denen sie nicht gerecht werden können noch wollen.

■ Was ist Familienkatechese?

In Süddeutschland macht seit einigen Jahren ein neuartiges Katechesekonzept von sich reden. Eltern erleben und entdecken mit ihren Kindern zusammen

Fortsetzung Seite 184

Neues bricht hervor – merkt ihr es nicht?

Fünfter Fastensonntag: Jes 43,16–21

■ Kirche: Ein Bibeltext mit Resonanz

Es gibt Bibeltexte, und zu ihnen gehört die Sonntagslesung, die haben Konjunktur. «Siehe, ich mache alles neu» lautete in Anspielung auf Jes 43,19 und Offb 21,5 das Thema der 4. Vollversammlung der katholischen Bibelföderation 1990 in Bogotá. Tatsächlich wurden – ein halbes Jahr nach dem Fall der Berliner Mauer – in der Konferenz für die katholische Kirche völlig neue Töne angeschlagen. Die Versammlung verabschiedete nach einem prozessreichen Konferenzverlauf ein Schlussdokument, das die Forderung des Papstes nach einer weltweiten Neuevangelisierung in wahrhaft pfingstlicher und befreiender Weise konkretisierte. Sie nahm das Neue, das sich in unserer Welt auf vielfältige Weise zeigt, nicht nur zur Kenntnis, sondern auch ernst und verabschiedete ein Schlussdokument (vgl. Literaturhinweis), das die Arbeit der Laien im Bibelapostolat ins Zentrum stellt. Ohne Wenn und Aber verlangt es eine umfassend emanzipatorische Lektüre der Bibel auf der Basis der 25 Jahre zuvor von Dei Verbum geforderten historischen Kritik, eine Lektüre, die – negativ ausgedrückt – weder fundamentalistisch, noch privatistisch, noch patriarchal, noch klerikal, noch schöpfungsverachtend ist.

Denselben Jesajatext wählten auch die Kandidaten/Kandidatinnen der Institutio und der Priesterweihe vom 25. Mai 1997 in St. Michael/Zug als Motto. In Gestalt eines von Hugo Albisser komponierten Kanons (vgl. Kasten) durchzog es leitmotivisch den Festgottesdienst. Wer wusste – und die meisten Anwesenden wussten es –, wie sehr die Kandidaten/Kandidatinnen in den vergangenen Monaten und Jahren um einen verantwortbaren Glauben und ein neues Berufsverständnis in einer von Neuheiten

aufgewühlten Welt gerungen hatten, musste enttäuscht sein von der Ansprache Bischof Kurt Kochs. Er verpasste es, den deuterocesajanischen Text fundiert auszulegen, mahnte die Kandidaten/Kandidatinnen «neu» nicht mit «modisch» zu verwechseln und beendete seine Predigt mit einer christologisch-ekkesiologischen Darlegung, die nicht das Neue aufzeigte und reflektierte, was Deuterocesaja und die Kandidaten/Kandidatinnen bewegte, sondern eher den Eindruck hinterliess: so war es immer und so wird es immer sein in der Kirche.

■ Welt: Wo und wie zeigt sich das Neue?

Stichworte müssen an dieser Stelle genügen. Das Dokument von Bogotá nennt die neuen manipulativen Möglichkeiten von Wissenschaft und Technik, die Computerrevolution, die Gefahr nuklearer und ökologischer Zerstörung, die Wiederentdeckung alter Kulturen und Völker, das Aufbrechen der sogenannten «Dritten Welt», das wachsende Bewusstsein für die Würde der Frau, den sich ausbreitenden religiösen Fundamentalismus, die politischen Umwälzungen in Osteuropa. Acht Jahre später wäre sicher auch die Massenarbeitslosigkeit in der sogenannten «Ersten Welt», die im Golfkrieg zutage getretene neue Dimension kriegerischer Gewalt von seiten der Weltmacht USA und ihren Verbündeten und der die Weltmärkte beherrschende neoliberale Kapitalismus zu nennen.

■ Bibel: Altes vergessen, um Neues zu wagen

Der heute so viel Resonanz auslösende Text ist Teil der Verkündigung der Deuterocesajas. Nicht nur mit einer blendenden Rhetorik, sondern vor allem mit einer wahrhaft revolutionären Neukonzeption der jüdischen Religion hat diese Prophe-

tenschule Wesentliches zum Fortbestand einer jüdischen Identität über das Exil hinaus beigetragen (vgl. SKZ 51–52/1997).

Dem durch eine Botenformel eingeleiteten Abschnitt der Lesung geht ein langes Gotteswort voraus (43,1–13), worin die Heimkehr Israels als neuer Exodus angekündigt und JHWH als einziger Gott (Monotheismus), der das Versprochene garantiert, vorgestellt wird. Ein ganz kurzes Gotteswort (43,14f.) kündigt den Untergang des neubabylonischen Reiches an als historische Bedingung der Möglichkeit einer Heimkehr des exilierten Israel.

Diese nun ist das Thema des Gotteswortes in 43,16–21. Die beiden ersten Verse charakterisieren JHWH als den Gott des Exodus, der stärker ist als die chaotischen Wogen des Meeres und die zerstörerische Macht der Kriegsheere. Die Parallelsetzung von Meer und Völkerheer als gottfeindlichen Chaosgewalten in Natur und Gesellschaft findet sich im Ersten Testament häufig (vgl. Ps 65,8; 74,10 ff.; Jes 17,12; Jer 5). Dann folgt die Aufforderung, das Alte zu vergessen (43,18). In der Exegese gibt es einen Streit darüber, was damit wohl gemeint sei. Soll der erste Exodus (aus Ägypten) vergessen werden, weil nun ein neuer erfolgt? Bessere Argumente sprechen für die Annahme, dass das traumatische Exil in Babylon vergessen werden soll, um einem Neuanfang in der Heimat Platz zu machen. Genau zu diesem Zweck wurde ja eben an den Gott des Exodus erinnert, der zu neuen Befreiungstaten in der Lage ist. Schliesslich wird die Wüste, die das Zweistromland (Exil) von Palästina (Heimat) trennt, zum Ausgangspunkt für ein Bild (43,19b–22), welches das angekündigte Neue (43,19a) poetisch zu umschreiben versucht. So wie die assyrischen und babylonischen Feldherren Heerstrassen durch die Wüste anlegen liessen, um ihre Truppen nach Westen vordringen zu lassen, bahnt JHWH seinem Volk einen Weg. Aber nicht nur das, er lässt im trockenen Land Wasser fliessen, wofür ihn sogar die wilden Tiere preisen, nicht nur sein Volk (43,22). Vielen Kommentatoren kam diese Parallelsetzung merkwürdig vor. Für die Weisen Israels zeigte sich die Allmacht Gottes aber gerade auch in seiner Fürsorge für die Tiere und in den Wundern einer dem Menschen feindlichen Wildnis (vgl. Ijob 38 f.).

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Katholische Bibelföderation. Die Bibel und die Neue Evangelisierung. Schlussdokument der 4. Vollversammlung (Bogotá, Kolumbien, 27. Juni–6. Juli 1990). Zu beziehen beim Schweizerischen Katholischen Bibelwerk, Bederstrasse 76, 8002 Zürich. Abgedruckt in Bibel und Kirche 1/1991.

Mit freundlicher Druckerlaubnis des Komponisten. Hugo Albisser 1996

Fortsetzung von Seite 182

ihren Glauben wieder (oder zum ersten Mal) ganz neu, und zwar zu Hause. Bekannt ist diese Konzeption unter dem Namen «Familienkatechese», oder im spanischen Original: catequesis familiar. Es handelt sich nämlich um eine Katechese, die in Lateinamerika bereits eine lange Tradition hat. Und auf den ersten Blick scheint auch dieses Konzept sehr hohe Anforderungen an Eltern und Kinder zu stellen. Dazu später mehr.

Anlässlich der Vorbereitung auf die Erste Kommunion werden die Eltern eingeladen, diesen Weg mit ihren Kindern zusammen zu gehen. Die Kinder werden nicht in der Schule oder im Heimgruppenunterricht auf die Erste Kommunion vorbereitet. Stattdessen setzen sie sich mit ihren Eltern zusammen regelmässig (im Idealfall wöchentlich) um den häuslichen Tisch. Sie sprechen, singen und beten miteinander, und zwar anhand von anschaulichen Materialien, die die Eltern zuvor mit mehreren anderen Eltern in der Gruppe besprochen haben. Auch die Eltern treffen sich also regelmässig. Begleitet werden sie bei diesen Treffen von Vätern und Müttern, die zuvor selbst mit ihren Kindern die Familienkatechese erlebt haben. Auch wenn es «unglaublich» klingt, aber nach einigen Anlaufschwierigkeiten stossen immer mehr Väter auf diesen Weg hinzu.

Auch die Kinder treffen sich untereinander, und zwar wöchentlich in einer Kindergruppe. Diese werden (immer öfter) von jugendlichen Gruppenleitern betreut, die aus den Firmgruppen herausgewachsen sind. Dadurch finden auch Jugendliche einen Platz und eine Aufgabe innerhalb der Pfarrei. In diesen Gruppen erleben die Kinder das «Thema», das sie am Familientisch kennengelernt haben, in einer anderen Form und mit Gleichaltrigen zusammen. Das Kernstück bildet jedoch das Glaubensgespräch in der eigenen Familie.

Das Material, das den Eltern für die Familiengespräche zur Verfügung steht, haben die Pfarreien in Süddeutschland selbst entwickelt. Von Jahr zu Jahr wird es neu diskutiert und den Erfahrungen entsprechend verändert. Diese «Familienblätter» sind jeweils gleich aufgebaut. Ihre Anzahl entspricht den geplanten «Familiengesprächen». Sie beginnen mit einem Leitgedanken (z. B. der Leitgedanke zur neunten Katechese: «Jesus zeigt uns: Gott nimmt uns an, wie wir sind»). Es folgt eine Einführung in das Thema für die Eltern, und im Anschluss daran ein kurzer, alltagsbezogener Text (eine Geschichte, eine Bibelstelle) unter der Überschrift: «Wir hören und denken nach». Zu diesem Text

wird die eine oder andere Frage vorgeschlagen, um darüber ins Gespräch zu kommen. Dann ist ein kurzes gemeinsames Gebet vorgesehen. Den Abschluss bildet die Frage: «Was können wir miteinander tun» und der Vorschlag: «Wir wollen nicht vergessen» («Gott liebt uns wie ein Vater und wie eine Mutter. Zu Gott können wir immer kommen. Er liebt uns, auch wenn wir etwas falsch gemacht haben. Gott nimmt uns an, wie wir sind.»). In einem anderen Familienblatt wird vorgeschlagen, miteinander Brot zu brechen und zu teilen, das die Familie eventuell zuvor miteinander gebacken hat («Bringt eure Hände ins Spiel! Der Teig hat es gerne, wenn er mit den Händen berührt, geknetet und geformt wird.»).

■ Sehen – Urteilen – Handeln

Die verschiedenen Gruppen, die bei der Familienkatechese mitmachen (Familien-, Eltern-, Kindergruppen), arbeiten mit dem Dreischritt «Sehen – Urteilen – Handeln». Das «Sehen» bezieht sich auf das alltägliche Leben. Familienkatechese richtet sich an das Leben der Familie – wie auch immer sie im einzelnen aussieht, und sie geht aus vom Leben und von den Erfahrungen der Familien. Familienkatechese geschieht an dem Ort, wo Kinder und Eltern «zu Hause» sind: in einer Form von Familie, wie sie eben ist, nicht, wie sie sein sollte. Auf das Sehen folgt das «Urteilen». Es soll zusammen mit dem Wort Gottes möglich werden, und unter dem Stichwort «Handeln» wird nach Konsequenzen geforscht, die die Familien-, Eltern- und Kindergruppen für sich ziehen können (in dem Buch «Gott in die Familie. Erstkommunion als Chance für Eltern und Kinder» von Albert Biesinger [München 1997], finden sich z. B. Familienblätter, wie sie in der Dompfarre Rottenburg/Neckar entwickelt und verwendet werden).

■ Doch wieder ein Appell an die «Musterfamilie»?

Die Pfarreien, die sich auf den Weg der Familienkatechese gemacht haben, wenden sich damit gerade nicht nur an die «Musterfamilie», die es in vielen Fällen gar nicht mehr gibt. Das Anliegen lautet: Gerade auch belastete Familien gehören in diese Solidargemeinschaft hinein. Eine Pfarrei berichtet: «Die Gruppen und Familien selber kommen da oft zu viel besseren und eindrucksvolleren Lösungen, auf die die Hauptamtlichen nie gekommen wären.» Die regelmässigen Elterntreffen beschränken sich nämlich nicht auf ausdrücklich «religiöse Themen». Vielmehr werden sie zu Orten des Erfahrungsaustausches, an denen Anonymitäten auf-

brechen und Freundschaften entstehen, die über die Erste Kommunion hinauswachsen. Dem kommt entgegen, dass die Elterngruppen auch «geographisch» miteinander zu tun haben: Sie finden sich als kleine überschaubare «Gemeinschaften» im jeweiligen Wohngebiet zusammen, wo jede/r jede/n kennen, wahrnehmen und achten kann.

■ Ein neuer Stil von Kirche

Das Ziel der Familienkatechese liegt in erster Linie darin, als Familie gemeinsam Wege und Formen zu finden, wie der Glaube im Alltag lebendig, und das heisst: wie er gelebt werden kann – und zwar ausgehend von der Glaubens- und Lebenssituation jeder einzelnen Familie! Die Erste Kommunion ist deswegen auch nicht das «Ziel» der Familienkatechese, sondern ihr Anlass. «Es geht grundlegend darum, dass Eltern und Kinder Kommunion (Communio = Gemeinschaft) mit Gott und untereinander erleben, entwickeln und feiern», heisst es in einem Informationsblatt einer Pfarrei, die seit einigen Jahren den Weg der Familienkatechese geht.

Schon deswegen ist jede «indoktrinäre» Einführung dieses Konzeptes von vornherein ausgeschlossen. Die zum Teil massiven Einwände und Bedenken, die von Eltern geäussert werden, wenn bei einem ersten Treffen die Familienkatechese vorgestellt wird, sind ein Teil des Projektes, kein lästiges Vorspiel. Sie sind keine Hindernisse, sondern ein Thema der Familienkatechese. Hierzu sei noch einmal das Informationsblatt zitiert: «Auf diese Bedenken muss in Ruhe eingegangen werden. Oft ist schon viel gewonnen, wenn Eltern endlich einmal alte Verletzungen, aufgestauten Ärger und festgefahrene Vorurteile loswerden können. Und in der Art und Weise, wie sie auf Gehör treffen, können sie schon den neuen Stil von Kirche erleben, der den ganzen Kommunionweg prägen soll.» Wenn Eltern nicht mitmachen können oder wollen, dann müssen andere Wege gefunden werden, um diesen Konflikt nicht auf dem Rücken der Kinder auszutragen. Die Familienkatechese will nicht Eltern auf geschickte Weise zum verlängerten Arm der offiziellen Katechese machen, oder über die Kinder wieder die Kirchen vollkriegen. Es geht um etwas ganz anderes.

Der Tübinger Religionspädagoge Albert Biesinger, der die Familienkatechese engagiert zu einem eigenständigen katechetischen Ansatz erklärt hat, schreibt: «Wenn die Gottesbeziehung nicht in der Familie gelebt wird, der Glaube an Jesus Christus nicht wieder in die Familien zurückkommt und diese nicht die Basis

PASTORAL

der Entwicklung auch im Glauben sind, werden Kinder und Jugendliche in unserer spezifischen gesellschaftlichen Struktur kaum mehr die Transzendenzebene, erst recht nicht die Gottesbeziehung wahrnehmen können» (A. Biesinger, Gott in die Familie, aaO., S. 168. Dieses Buch ist eine Einführung in das Anliegen der Familienkatechese und berichtet von ersten Erfahrungen in Deutschland.).

In einem Bild gesprochen, geht es der Familienkatechese um den Film, der überhaupt erst eingelegt werden muss, damit sich auf ihm eine Geschichte entwickeln kann, eine «Story» mit Gott. Dieser Film meint die Geschichte, die Gott mit jedem einzelnen Menschen schreiben will. Sie entfaltet sich nicht, wenn sie nicht an den Orten erlebt und erzählt wird, wo Kinder zu Hause sind. Die Geschichte mit Gott, die Beziehung zu ihm, kann dann heranwachsen, wenn Gott als konkret greifbarer und somit begreifbarer Gesprächspartner «auf die Welt kommt». In jeder religiösen Biographie neu. Die wichtigsten Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter der Kinder

sind dabei die nächsten Bezugspersonen, oder schlichter: die Eltern. Sie sind wichtige Erzählerinnen und Erzähler, die mit ihrem Erzählen garantieren, dass die Geschichte Gottes mit dem Menschen nicht abbricht. Sie sind in einem sehr ernst zu nehmenden Sinne «Vorbilder». Nicht, indem sie den Kindern und Jugendlichen «etwas vormachen», sondern indem sie sich mit ihren Kindern auf den gemeinsamen Weg machen, der Glaube heisst und eine Beziehung ist. Familienkatechese ist davon überzeugt, dass diese Beziehung mit Gott keine aufreibende und zusätzliche Aufgabe ist, zu der man «diplomiert» werden müsste, denn die Gottesbeziehung ist zwar eine Beziehung wie keine andere – aber sie «funktioniert» wie jede andere.

Christoph Schmitt

Christoph Schmitt war bis vor kurzem Assistent am Institut für Pastoraltheologie der Universität Freiburg i. Ü. und ist zu weiteren Auskünften über die Familienkatechese gerne bereit (Kirchgasse 15, 6340 Baar, Telefon P: 041-760 29 27, G: 041-769 71 40)

zum Gottesdienst Versammelnden hören das Lied oder Motive daraus bereits beim Betreten des Raumes. Die Lied- und Bibelzitate können von einem Lektor bzw. Lektorin gelesen werden.

Liebe Gemeinde,

Wir lassen uns heute auf unserm Ausschreiten zum Osterfest von einem Lied begleiten. Es soll uns helfen, den Weg Jesu besser zu verstehen. Lieder in der Fasten- und Passionszeit waren uns schon immer wichtige Schlüssel zum Paschageheimnis. Das Lied, dem wir uns heute zuwenden, ist dennoch von besonderer Art. Es unterscheidet sich im Ton von den meisten andern. Dies spüren wir bereits in den ersten Takten:

Musik: Ein Soloinstrument spielt die Melodie bis zur ersten Pause.

Das Eingangsmotiv hört sich an wie der Beginn eines Marsches. Damit kein Zweifel entsteht, dass dieser Effekt gewollt ist, wiederholt der Komponist Manfred Schlenker das Schreitmotiv nochmals eine Stufe höher.

Musik: Ein Soloinstrument spielt die Melodie der ersten drei Zeilen (bis zum Wort «hat»).

Wenn wir das Notenbild überfliegen, entdecken wir dieses Schreitmotiv dreimal. Der Text gibt unserem Höreindruck recht: Es ist von einem Ausschreiten die Rede, von einem Weg und von einem Ziel. Wer erinnert sich jetzt nicht an Redewendungen und Bilder, die uns in den Schriftlesungen vor Ostern mehrfach begegnen. Und auch hier: Die Bibel beschreibt keinen gewöhnlichen Weg über Land oder durch Städte und Dörfer. Es vibriert und knistert in der Wegbeschreibung des Markus (Mk 10,32): «Sie waren auf dem Weg

«Wir ziehen vor die Tore der Stadt» (KG 377)

Das Lied «Wir ziehen vor die Tore der Stadt» steht im neuen KG zu Beginn der Fastenzeit. Im Blick auf seinen Gehalt ist es ebenso in der Adventszeit oder an Christusfesten verwendbar. Es repräsentiert einen neuen Typ von Gemeindeliedern, der mit dichten und aussagestarken Texten die biblische Botschaft auf eine zeitgemässe Weise zur Darstellung bringt. Die folgende Liedkatechese möchte das Lied der Ge-

meinde im Gottesdienst näherbringen und geistlich erschliessen. Dabei ist sorgsam darauf zu achten, dass die Teilnehmenden dies nicht als blosse Liedprobe erleben. Durch behutsame Lernschritte wird sichergestellt, dass der Gemeindegang erst dann einsetzt, wenn die Melodie nach mehrmaligem Hören bereits vertraut ist. In der Regel empfiehlt sich der Einsatz einer Ansinggruppe und von Instrumentalisten. Die sich



1. Wir zie - hen vor die To - re der
2. Er ist ent - schlos - sen We - ge zu
3. Er ruft uns vor die To - re der

Stadt. Der Herr ist nicht mehr fern. Singt
gehn, die kei - ner sich ge - traut. Er
Welt. Denn drau - ßen wird er sein, der

laut, wer ei - ne Stim - me hat. Er -
wird zu den Ver - stoß - nen stehn, wird
drau - ßen ei - ne Krip - pe wählt und

hebt die Bli - cke, wer schwach und matt.
nicht nach an - de - rer Ur - teil sehn.
drau - ßen stirbt auf dem Schä - del - feld.

Wir zie - hen vor die To - re der
Er ist ent - schlos - sen We - ge zu
Er ruft uns vor die To - re der

Stadt und grü - ßen un - sern Herrn.
gehn, vor de - nen al - len graut.
Welt: Steht für die drau - ßen ein!

T: Gottfried Schille 1971 M: Manfred Schlenker 1971

nach Jerusalem hinauf. Jesus schritt ihnen voran. Darüber waren sie (die Jünger) ganz erschrocken und folgten ihm bangen Herzens.» Unheil liegt in der Luft, zögernd und ängstlich folgen sie ihm. Doch sie spüren: Wer mit Jesus gemeinsame Sache machen will, muss ihm folgen. Manch einer schaut sich um, findet aber keine bessere Alternative als jene des Petrus: «Wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!» (Joh 6,68) Das Lied betont es hartnäckig: Wer dem Herrn begegnen will, muss aufbrechen. Die letzten beiden Zeilen des Liedes tönen wie ein Programm: «Wir ziehen vor die Tore der Stadt und grüssen unsern Herrn.» Wir hören uns diese beiden Zeilen an und wiederholen sie gemeinsam.

Musik: Die Vorsänger/Vorsängerinnen singen die letzten beiden Zeilen des Liedes, alle wiederholen sie.

Jesus schont seine Freunde nicht, er redet Klartext und beschönigt nichts: «Da nahm er die Zwölf wieder beiseite und begann mit ihnen von dem zu sprechen, was ihm bevorstehe. Wir ziehen jetzt nach Jerusalem hinauf!» (Mk 10,33) Der Blick richtet sich unverwandt auf das Ziel. Der ganze Mensch kommt in Bewegung mit all seinen Sinnen und Strebungen. Die einen schreiten erhobenen Hauptes aus, die andern schwach und matt. Doch alle kennen das Ziel: Die Begegnung mit dem Herrn. Davon singt die erste Strophe des Liedes. Wir hören sie uns an und wollen danach in sie einstimmen.

Musik: Die Vorsänger/Vorsängerinnen singen die 1. Strophe, alle wiederholen sie.

(Hier kann eine Besinnung eingesetzt werden): Überlegen wir in Stille: Folgen wir der Spur Jesu? Sind wir offen für Begegnungen mit ihm in welcher Form auch immer? Haben wir ein Ziel? Leben wir bewusst darauf hin, oder leiten uns Zufälle, Modeströmungen? (Der Bussakt schliesst mit einer Vergebungsbitte.)

Der Satz «Wir ziehen vor die Tore der Stadt» weckt bei erstem Hinhören die Assoziation an den Einzug Jesu in Jerusalem. Aber dies kann ja nicht gemeint sein. Mit dem Stichwort «draussen» verweist das Lied auf einen Ort ausserhalb der Stadt. Der Dichter denkt offensichtlich an einen biblischen Hintergrund, der den Christen im Zusammenhang mit dem Tod Jesu wichtig geworden ist. Wir lesen im alttestamentlichen Buch Leviticus über ein Ritual am jüdischen Versöhnungstag: «Aaron soll seine beiden Hände auf den Kopf eines lebenden Bockes legen und über ihm alle Sünden der Israeliten, alle Frevel und alle ihre Fehler bekennen. Nachdem er sie so auf den Kopf des Bockes geladen hat, soll er ihn durch einen

bereitstehenden Mann in die Wüste treiben lassen und der Bock soll all ihre Sünden in die Einöde tragen» (Lv 16,21–22).

In der Wüste kommt der Sündenbock elend um und sühnt damit die Schuld, mit der er beladen wurde. Was lag für die jungen Christengemeinden näher, als in diesem Ritus eine Parallele zum Schicksal Jesu zu sehen: Jesus wird zum Sündenbock, dem die Schuld der ganzen Menschheit aufgeladen wird. Ausserhalb der Stadt, ausgestossen aus der menschlichen Gesellschaft, kommt er auf der Hinrichtungsstätte um.

Musik: Lied instrumental vorgetragen.

Das Wort «draussen» weckt Assoziationen: «Draussen vor der Tür» (Wolfgang Borchert), draussen... ausgegliedert aus dem Arbeitsprozess, der Konkurrenz erlegen, abgeschoben, zum Outsider gemacht; draussen... heimatlos, ehrlos, unnützlich, zur Last geworden; draussen... aus dem normalen Leben: Im Gefängnis, in der Psychiatrie, in der Verwahrung, unter Vormundschaft, draussen... an der Spritze, im Fixerraum, im Zwangsentzug.

Musik: Soloinstrument, zum Lied improvisierend.

«Wir ziehen jetzt nach Jerusalem hinauf. Der Menschensohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überliefert werden. Sie werden ihn zum Tod verurteilen...» (Mk 10,33) Der Tod draussen vor den Toren der Stadt war kein fataler Unfall, der schicksalhaft über Jesus kam. Er hat sich nicht einfach so und kopflös in sein Geschick verrannt. Die Devise «draussen» hat er sich selber gewählt. Im Text der zweiten Strophe spüren wir etwas von der Entschlossenheit, von der Unerbittlichkeit eines Weges, der durch nichts und niemanden vereitelt werden kann: «Er ist entschlossen Wege zu gehn, die keiner sich getraut. Er wird zu den Verstorbenen stehn, wird nicht nach anderer Urteil sehn. Er ist entschlossen Wege zu gehn, vor denen allen graut.»

Manch einer kommt aus eigenem Verschulden ins «Draussen», ins Outside. Er nicht: Er ist entschlossen Wege zu gehen, vor denen allen graut. Zunächst ist es der Weg mit den gesellschaftlich Gestrandeten: Mit den Dirnen, Betrügnern, Ehebrechern, Verrätern. Dann wird der Weg immer enger und einsamer: Der Weg durch den Schauprozess, der Weg der Hinrichtung – von Freunden und von Gott allein gelassen. Ein Weg des Grauens!

Musik: 2. Liedstrophe von Vorsängern gesungen, dann von allen wiederholt.

Die Ostererfahrung gab der jungen Gemeinde die Kraft, sich in der Gefolgschaft Jesu auf Wege einzulassen, «vor denen allen graut». Im Hebräerbrief, der am

früher erwähnten jüdischen Versöhnungsfest anknüpft, scheint dazu eine Begründung durch, die den Christen Motivation und Kraft gab: «Auch Jesus hat, um durch sein eigenes Blut das Volk zu heiligen, ausserhalb des Tores gelitten. Lasst uns also zu ihm vor das Lager hinausziehen und seine Schmach auf uns nehmen» (Hebr 13,12).

In der 3. Liedstrophe weitet sich die Szenerie zum Welttheater. «Draussen» heisst jetzt «vor den Toren der Welt». Zum Mitspielen werden alle genötigt, vor allem die Jünger und Jüngerinnen. Dem Dichter liegt nochmals daran zu zeigen, dass das Schicksal Jesu nicht ein fataler Unfall oder der Irrweg eines überspannten Idealisten war. Die Geburt im Viehstall und der Tod auf der Richtstätte markieren Eckpunkte, die für das Ganze stehen. «Welt» heisst alles, was das Leben anbietet, verheisst, lebenswert, angenehm und schön macht. Vor den Toren der Welt meint: Dies ist der Ort der Nichtarrivierten, der Gescheiterten, jener, die das Leben verpassen, am Leben gehindert werden, zu kurz kommen, sich in Schuld verstricken. Hier ist Jesus zu suchen und zu finden.

Wir sind und waren immer schon Doppelbürger. Einerseits sind wir «drinnen», das heisst: Wir sind getragen vom Glauben an einen tieferen Sinn, mehr oder weniger gesichert und versorgt, nur deshalb kann ja der Ruf nach draussen sinnvoll sein. Andererseits hat jeder und jede von uns einen Schicksalsanteil am «Draussen»: Im menschlichen Scheitern, in den Abgründen unseres Bösen, in unserer Todverfallenheit. Als vom «Draussen» ebenso Betroffene gilt uns das Trostwort, das der Schreiber des Hebräerbriefes vor der eben zitierten Stelle sagt: «Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht» (Hebr 13,5b).

Musik: Lied instrumental, danach 3. Strophe durch die Vorsänger, dann von allen gesungen.

(Am Anschluss können Fürbitten angefügt werden.)

Ein Beispiel: «Jesus ruft uns zu sich in der Gestalt eines Menschen, der uns braucht: Hilf uns, Herr, dass wir deinen Ruf verstehen.» Als Bittruf singt die Gemeinde die Schlusszeile: «Wir ziehen vor die Tore der Stadt und grüssen unsern Herrn.» Die Fürbitten schliessen mit einem zusammenfassenden Gebet des Leiters oder der Leiterin oder mit dem Vaterunser.

Walter Wiesli

Der Musikwissenschaftler Walter Wiesli ist Sekretär der Katholischen Kirchengesangbuch-Kommission

Theologie

Selbstkritische Autonomie (3)

■ 6. Neue «Gelbe»

Die letzten Hinweise auf die vom Universitätsverlag Freiburg in Verbindung mit Herder herausgegebene Reihe der «Studien zur theologischen Ethik» in der SKZ⁴¹ endeten mit der Vorstellung von Band 50. Inzwischen liegt mir der Band 67 vor, übrigens auch er wiederum von Klaus Demmer. Die seither bei der Redaktion eingegangenen Nummern⁴² seien deshalb hier notwendigerweise knapp, aber hoffentlich (was zu wünschen wäre) zum Lesen einladend vorgestellt. Es sind wiederum Monographien dabei, meist Dissertationen und Habilitationsschriften, also ein Spiegel der Arbeiten des akademischen Nachwuchses im Fach. Es sind aber auch Aufsatzsammlungen als Dokumentation aus Tagungen und Arbeitskreisen, als Festschriften oder auch als Rückblick auf das Lebenswerk arrivierter Gelehrter darunter. Natürlich kann man sich da fragen, ob dies alles nötig sei, im Zeitalter von CD-Rom und weltweiter Vernetzung, ob es nicht um alte Zöpfe gehen, die bloss noch eine Last für die Neodoctores und Anlass zur Eitelkeit für die Arrivierten wie für die Redner an Kongressen darstellen.

Wie aber, so muss man fragen, könnte ohne ein solches Mittel der Kommunikation neue Erkenntnis vorgestellt und bekannt gemacht werden? Die geisteswissenschaftliche «scientific community» braucht eine solche Reihe wie der Maler die Galerie. Denn wer sich nicht vorstellen kann, bleibt (oder wird rasch) vergessen, und welcher Student studiert denn schon gerne bei einem Professor, den niemand kennt? Und welche Fakultät beruft eine Nachwuchskraft, von der man nie etwas gehört hat, weil niemand ihn lesen konnte? Es ist also gut, dass es diese Reihe gibt, dem Verlag wie dem Herausgeber gebührt daher als erstes der Dank der Kollegen.

■ 6.1 Monographien

Nach dem Dank gilt dann aber zunächst das erste Wort den Monographien, die alle mit dem alten und doch je neu sich stellenden Spannungsfeld von Gewissen und Norm befasst sind. So widmet sich *Josef Römel*, seit kurzem Professor in Erfurt, unter dem Titel: «Anthropozentrische Aporie und christliches Gewissen»⁴³ der Frage, wie denn die neuzeitliche Subjektphilosophie der Aufklärung, die von Descartes über Kant bis zu Rousseau und

Sartre die menschliche Freiheit als rationalen Grund für die spezifische Würde des Menschen begriff, mit der empirisch wissenschaftlichen Erkenntnis von Biologie und Psychologie hinsichtlich des menschlichen Handelns in funktional anonym bestimmenden Determinismen zusammenzudenken sei. Obwohl sich darin eigentlich nur das alte Leib-Seele-Problem fortsetzt, neigen auch weiterhin viele angesichts dieser Dichotomie ethisch zur Resignation oder Indifferenz oder gar zu Willkür und Beliebigkeit.

Römel zeigt dagegen eindrucklich, wie gerade auch hinsichtlich der grossen sozialetischen Probleme weltweite gesellschaftliche Solidarität unter ökologischer Bewahrung nur der Gegenpol zum Selbststand, nämlich die freie Achtung der sozialen wie der materiellen Gegebenheiten lebenermöglichend sichern kann. Dabei wird aber auch deutlich, wie dieses Ineinander nur theologisch wirklich sinnvoll verstanden werden kann. Denn erst in der Anerkennung Gottes als des Schöpfers und Erlösers, der die beiden Dimensionen, die die Menschen sündig in Gegensatz gebracht haben, im menschgewordenen Gottes Sohn wieder versöhnt hat, ist menschliche Freiheit in Endlichkeit und Determination trotz allem sinnvoll zu verwirklichen.

Demgegenüber legt *Klaus Demmer* mit «Christliche Existenz unter dem Anspruch des Rechts»⁴⁴ «ethische Bausteine der Rechtstheologie» (Untertitel) vor und bedauert einleitend, dass die historisch selbstverständliche Einsicht, dass nur moralisch begründetes Recht Anspruch auf Geltung haben könne, sich ebenso verloren habe wie jene, dass Ethik die Logik des Rechts für Normfindung und -durchsetzung zu beachten habe. Weitverbreitete Rechts- und Moralverdrossenheit schaden aber beide dem, was die moderne Welt dringend bräuchte: Die Erarbeitung von sozialen Strukturen für eine lebbare Welt und Gesellschaft. Grundwertedebatte, Öko-Ordnung, subsidiär föderative Staatsorganisation in internationaler Zusammenarbeit sind die konkreten Stichworte zu diesem Desiderat. Dazu ruft Demmer nach gegenseitig lernfähiger Autonomie, wo das Recht nicht persönliche Entscheide in reinem Gehorsam unterdrückt, sondern ermöglicht, wo es statt in naturalistischen Trugschlüssen bestehende

Ordnungen positivistisch festzuschreiben Wandel im sozialen Konsens, also demokratisch einzuleiten vermag. Moraltheologie hätte dann statt prophetische Appelle diese faire Auseinandersetzung zu fördern und mit der Tugend der Epikie den die Paragraphen übersteigenden tieferen Sinn von Recht erschliessen zu helfen. Legalität und Moralität wären dann statt als Gegensätze als Ergänzung zu verstehen, eine Ergänzung, die freilich – auch dies fordert Demmer ausdrücklich – von der Kirche als Rechtsgemeinschaft exemplarisch vorgelebt werden sollte.

Genau auf dieser Linie liegt dann auch die Dissertation von *Udo Zelinka*, Normativität der Natur – Natur der Normativität⁴⁵, die trotz aller individuellen Normskepsis unserer Tage interdisziplinär der «Frage nach der Genese und Funktion von Normen» nachgehen will. Zelinka berücksichtigt dabei in besonderer Weise die human- und bio-wissenschaftlichen Erkenntnisse über die phylozentrischen und sozialpsychologischen Funktionen von Normen für ein gelingendes Leben. Denn auch die im Menschen weiter wirkenden, freilich von ihm eigengestalterisch entwickelten, subhumanen Steuermechanismen, die sich formal an die «Goldene Regel als genereller norma normans» festmachen lassen, sind dazu unerlässlich. Sie sind sozusagen jene Grundstruktur, in der personale Identitäten in sozialem Umfeld mit all den damit verbundenen konfligierenden Erwartungen und Interessen⁴⁶ erst aufgebaut werden können. Insofern aber gerade auch diese Substruktur genauso zur guten Schöpfung Gottes gehört wie das spezifisch Humane, ist gerade der christliche Moraltheologe – und dies herauszustellen ist das Anliegen der Dissertation – verpflichtet, diese Dimension nüchtern, ohne einen falschen Platonismus aufzuarbeiten und in die ethische Überlegung einzubeziehen.

Ebenfalls unter der Leitung von B. Fraling an der Universität Würzburg entstand, diesmal als Habilitationsschrift, die Studie von *Peter Fonk*, nun Professor in Passau, die unter dem Titel «Glaube, handeln und begründen» die «theologischen und anthropologischen Bedingungen ethischer Argumentation» klären will.⁴⁷ Damit

⁴¹ Vgl. 163 (1995) 447–454.

⁴² Die französischsprachigen Bände der löblicherweise zweisprachigen Reihe erhielt die SKZ offenbar nicht zur Rezension.

⁴³ Bd. 60, 1994.

⁴⁴ Bd. 67, 1995.

⁴⁵ Bd. 57, 1994.

⁴⁶ Der Verfasser stützt sich hier kritisch auf den amerikanischen Psychologen G. H. Mead.

⁴⁷ Bd. 65, 1995.

fragt auch diese Studie wieder mehr nach den Ermöglichungsgründen für die Sittlichkeit des Menschen. Bezeichnenderweise beginnt Fonk (der übrigens im Vorwort Zelinka ebenso als anregenden Studienkollegen nennt, wie dieser ihn in seiner Arbeit) mit einer Auseinandersetzung zur Herausforderung und den Grenzen der Moralthologie durch die Anforderungen der Moderne an deren rationale Begründung. Ihre Wurzeln bei Descartes und Kant, wie ihre Weiterführung in der Gerechtigkeitstheorie von J. Rawls und in der Transzendentalpragmatik von W. Kuhlmann und K. O. Apel, aber auch deren kritisch theologische Rezeption bei A. Auer, B. Schüller und K. Demmer werden dazu eigens thematisiert, um dann das Fundament allen ethischen Fragens, nämlich der Dichotomie zwischen Gut und Böse zu thematisieren. Hier erweist sich dann die ethische Frage als die im Vollzug letztlich stets auf einen letzten Sinngrund gerichtete Gottesfrage, die eigentlich seit jeher auch ihre grösste Herausforderung ist. Mit Demmer beschliesst Fonk die Arbeit mit dem Ergebnis, dass «der Referenzpunkt sittlichen Erkennens in dem auf Gott verwiesenen Selbstverständnis des Menschen» liege (626).

Der in Rom lebende Klaus Demmer ist übrigens in all diesen moralthologisch weiterführenden Arbeiten stets irgendwie inspirierend präsent, auch da, wo er fast selbstverständlich über die traditionellen Bereiche der Moralthologie hinaus in die gesellschaftlichen Belange ausgreift und als solcher in der europäischen Öffentlichkeit von Brüssel und Strassburg ebenso wahrgenommen wird, wie bei der medizinischen Forschung.⁴⁸ Demmer ist aber auch der Doktorvater von *Emmanuel Siregar*, der die von Fonk thematisierte Gottesfrage als «geschichtliches und personales Denken im Gespräch mit trinitarischer Ontologie» (Untertitel) weiterentwickelt.⁴⁹

Der Titel: «Sittlich handeln in Beziehung» nennt das Schlüsselwort für das, was hier in breit angelegtem, philosophiegeschichtlichem Horizont als «Wesensmetaphysik» vom Menschen gesagt werden soll: M. Müller und M. Theunissen sind dabei die die Metaphysikskepsis der Moderne unter konstruktivem Einbezug von deren Kritik überwindenden Referenzpunkte. Von da aus können aber auch die Beziehungen vom personalen Vollzug in Gemeinschaft (der Fokolar-Gemeinschaft und deren «Theologen», dem verstorbenen Aachener Bischof Klaus Hemmerle weiss sich der Verfasser besonders verbunden) über den ekklesialen Bezug in die trinitarische Dimension hineingedacht werden. Geschaffen als Ebenbild Gottes des Drei-

faltigen und in der Menschwerdung des Sohnes nach dem Willen des Vaters erlöst und in beider Geist getragen vollzieht sich so menschliche Existenz in vielfältigen, von Transzendenz getragenen Beziehungen. Damit ist die «Entfaltung des Personseins (des Menschen) in Geschichte als in Trinität verwurzelt relational konstruiertes Sein» wirklich das Grundthema der Moralthologie⁵⁰, die sich erst in dieser tiefsten Verwurzelung eigentlich als «Theologie» erweist.

■ Zusatz zur «Gelben Reihe»

Was dagegen *Wolfgang Gödel* unter dem Titel «Der Weg zu Gott und das Handeln in der Welt» vorlegt,⁵¹ ist – ohne das es hier ausdrücklich so benannt würde – eine «Relecture» von «M. Luther – Johannes von Kreuz – I. Kant» (Untertitel) unter dem Gesichtspunkt ihrer spezifischen Neuzeitlichkeit bzw. eine Fokussierung des menschlichen Selbstverständnisses auf seine Subjektivität, gerade auch als Ursprung von Wollen und damit von Sittlichkeit. Dabei wird diese nicht solipsistisch in selbstüberheblicher Autonomie verstanden, sondern als wesentlich relational konstituierte, das heisst auf Gott, den Dreifaltigen und darin auf Mitmensch und Welt bezogene begriffen.

Gödel gelingt es, an diesen drei epochalen Gestalten der abendländischen Geistesgeschichte auch auf die heutige Fragestellung nach der «Autonomen Moral» und dies erst noch in ökumenischer Perspektive neues Licht zu werfen⁵². So anregend freilich diese Überlegungen sind, so wenig wird ihre Auswahl plausibel: Statt Johannes von Kreuz könnte man wohl schon auf analoge Züge beim um fast 200 Jahre früheren Meister Eckhard hinweisen, während bei Luther sein philosophisch nominalistischer Hintergrund meines Erachtens ungenügend ausgeleuchtet wird. Mir scheint zudem, dass hier das Luther-Verständnis Hegels⁵³ die uneinge-

⁴⁸ Eine ebenfalls in dieser «Gelben Reihe» zu seinem 65. Geburtstag erschienene Festschrift: Ethik zwischen Anspruch und Zuspruch, gibt dazu einen eindrucklichen Beleg. Demmer dürfte zumindest im deutschsprachigen Raum der wohl einflussreichste christliche Ethiker sein.

⁴⁹ Bd. 64, 1995.

⁵⁰ So in der Ankündigung des Bandes.

⁵¹ Bd. 51, 1993.

⁵² Die 8 Exkurse auf moderne Problembezüge bzw. auf entsprechende Studien heutiger Theologen machen dies besonders deutlich, wobei mir deren systematische Integration wünschenswert erschiene.

⁵³ Vgl. dazu Anm. 51.

■ Besprochene Bücher

Auer Alfons, Zur Theologie der Ethik – das Weltethos im theologischen Diskurs, Freiburg Schweiz und Freiburg i. Br. (Universitätsverlag und Verlag Herder) 1995;

Demmer Klaus, Christliche Existenz unter dem Anspruch des Rechts, Freiburg Schweiz und Freiburg i. Br. (Universitätsverlag und Verlag Herder) 1995;

Fonk Peter, Glaube, handeln und begründen, Freiburg Schweiz und Freiburg i. Br. (Universitätsverlag und Verlag Herder) 1995;

Fraling Bernhard, Vermittlung und Unmittelbarkeit, Freiburg Schweiz und Freiburg i. Br. (Universitätsverlag und Verlag Herder) 1994;

Germann H. U., Kaiser H., Leibundgut H., Schär H. R., Das Ethos der Liberalität, Freiburg Schweiz und Freiburg i. Br. (Universitätsverlag und Verlag Herder) 1993;

Gödel Wolfgang, Der Weg zu Gott und das Handeln in der Welt, Freiburg Schweiz und Freiburg i. Br. (Universitätsverlag und Verlag Herder) 1993;

Holderegger Adrian, Grundlagen der Moral und der Anspruch des Lebens, Freiburg Schweiz und Freiburg i. Br. (Universitätsverlag und Verlag Herder) 1995;

Lesch Walter, Loretan Matthias, Das Gewicht der Gebote und die Möglichkeiten der Kunst, Freiburg Schweiz und Freiburg i. Br. (Universitätsverlag und Verlag Herder) 1993;

Rauchfleisch Udo, Psychoanalyse und theologische Ethik, Freiburg Schweiz und Freiburg i. Br. (Universitätsverlag und Verlag Herder) 1994;

Ringeling Hermann, Freiheit und Liebe, Freiburg Schweiz und Freiburg i. Br. (Universitätsverlag und Verlag Herder) 1994;

Römel Josef, Anthropozentrische Aporie und christliches Gewissen, Freiburg Schweiz und Freiburg i. Br. (Universitätsverlag und Verlag Herder) 1994;

Siregar Emmanuel, Sittlich handeln in Beziehung, Freiburg Schweiz und Freiburg i. Br. (Universitätsverlag und Verlag Herder) 1995;

Wolbert Werner, Macht in einer Kultur der Massenmedien, Freiburg Schweiz und Freiburg i. Br. (Universitätsverlag und Verlag Herder) 1994;

Wolf Jean-Claude, Utilitarismus, Pragmatismus und kollektive Verantwortung, Freiburg Schweiz und Freiburg i. Br. (Universitätsverlag und Verlag Herder) 1993;

Zelinka Udo, Normativität der Natur – Natur der Normativität, Freiburg Schweiz und Freiburg i. Br. (Universitätsverlag und Verlag Herder) 1994.

standen wegleitende Vorgabe ist. Gerade aber dies müsste in eine «Relecture» dann offengelegt werden.

Sozusagen am anderen Extrem der theologischen Ethik steht schliesslich die aus Vorträgen und Ähnlichem zur Synthese geführte Monographie des an der Universität Freiburg i. Ü. lehrenden Professors für Ethik und Sozialphilosophie, *Jean Claude Wolf*, Utilitarismus, Pragmatismus und kollektive Verantwortung.⁵⁴ Die früher in der gelben Reihe erschienenen Beiträge der Schüler-Schüler W. Wolbert und D. Witschen zum Utilitarismusproblem geben dem Verfasser die Zuversicht, doch kein Fremdkörper in der Reihe zu sein. Das stimmt sicher insofern, als in einer selbstkritischen theologischen Ethik kein «Fundamentalismus selbst-evidenter Gewissheit» vertreten wird. Dass aber, wie hier vertreten, der Pragmatismus eine überzeugende Alternative darstellen würde, würde Schüler, der seinen theologischen Ansatz in dem im Glauben anerkannten Telos des evangelischen Liebesgebotes wurzeln lässt, kaum teilen. Dennoch ist es richtig, wenn die vor allem angelsächsische Entwicklung des eudaimonistischen Utilitarismus als Pragmatismus Sachlichkeit (gerade auch im Blick auf die das Individuum übersteigenden gesellschaftlichen Wertkonflikte) fordert und, ohne die individuelle Verantwortlichkeit für Missstände zu bestreiten, deren institutionelle Überwindung anstrebt. J. Dewey hat gerade auch als Pädagoge dazu wichtiges geleistet, nicht zuletzt, weil er (wie auch der Psychologe W. James) die multimotivierten Strukturen des menschlichen Entscheidens, denen mit einer rational deduktiven Kasuistik nicht beizukommen ist, zu bedenken ermöglicht. Aber zu «Theorieeuphorie und Theorie-defätismus» stellt ein solcher Pragmatismus dann wohl doch keinen brauchbaren Mittelweg dar. Wer Strukturen wirklich so aufbauen will, dass auch der Ärmste einbezogen wird, braucht verbindliche Grundwerte, was Rawls, der hier als «Pragmatiker» benannt ist, sehr wohl sah, nicht bloss theoretisch, sondern auch an den zunehmenden sozialen Verwerfungen in der so sehr von Dewey geprägten US-amerikanischen Gesellschaft. Weil das Bedenken der «Pragmata» allein nicht genügte, begann er eine «Theorie der Gerechtigkeit» aufzubauen.

Abschliessend zu diesen Hinweisen auf Monographien in der Reihe der «Studien zur theologischen Ethik» sei hier nochmals die Studie von *Udo Rauchfleisch*, Psychoanalyse und theologische Ethik, erwähnt. Sie erschien als Band 18 schon 1986⁵⁵. In erweiterter Überarbei-

tung liegt sie seit 1994 nun wieder vor. Sie wird wie die erste Auflage das konstruktive Gespräch zwischen den beiden Disziplinen weiterhin animieren.

■ 6.2 Aufsatzsammlungen

Schon mehrfach hat die «gelbe Reihe» Sammlungen von sonst nur schwer zugänglichen Arbeiten prägender Moraltheologen veröffentlicht: Josef Fuchs und Klaus Demmer gehören dazu, auch Dietmar Mieth, der seinerzeitige Mitbegründer der Reihe. Nun folgt zu dessen 80. Geburtstag jetzt von *Alfons Auer*, Zur Theologie der Ethik – das Weltethos in theologischen Diskurs⁵⁶. Nachdem durch die Enzyklika «*Veritatis splendor*» (1993) die seinerzeit von Auer angestossene Diskussion um die «Autonome Moral» wieder aufgeflammt ist, ist es nützlich, nicht nur das Grundkonzept, das übrigens vom päpstlichen Schreiben keine Ablehnung erfährt, an sich neu zu bedenken. Zudem ist es günstig, es auch in zahlreichen, allerdings eher grundsätzlichen Anwendungsbereichen wie: Dialog von Kirche und Welt, zur Geschichtlichkeit von Moraltheologie wie zu deren Verhältnis zur bürgerlichen Moral oder zur normativen Kraft des Faktischen, zur Sünde als Beleidigung Gottes wie zum Gehorsam bzw. der Verbindlichkeit ethischer Normen und andere mehr, aufzugreifen. Erfreulich wäre es zudem gewesen, wenn auch Beispiele von konkreten Stellungnahmen zu Problemen der Medizin oder der Umwelt-Bewahrung angeführt worden wären, die noch deutlicher hätten zeigen können, «How it really works», wenn theologisch verantwortete Autonomie weltbezogen und weltgestaltend argumentiert. Dies möge als Anregung dienen für einen möglichen weiteren Band mit Aufsätzen Auers.

Ein weiterer solcher Aufsatzband bringt einen Überblick mit «Beiträgen zu einer existenzialen Ethik» (Untertitel) von *Bernhard Fraling* (übrigens einem Nachfolger Auers in Würzburg) zu dessen 65. Geburtstag mit dem Titel: Vermittlung und Unmittelbarkeit.⁵⁷ Ähnlich wie der ebenfalls aus Münster stammende Demmer hat auch Fraling jene ruhige traditionsbewusste Offenheit des Westfalen, die nicht nur Schüler verschiedenster Herkunft anzieht, sondern sich auch beim Lehramt wie in der Öffentlichkeit Achtung und Vertrauen so sichert, dass Zukunftsweisendes in seiner Verbindung zum Bewährten akzeptabel und glaubwürdig wird. Auch bei ihm – die hier abgedruckten Beiträge zeigen es – reicht das Interesse von der Spiritualität über die Frage

der konkreten Entscheidungsfindung des einzelnen in Kirche und Welt bis hin zu den sozialetischen Problemen von Armut, Bevölkerungsexplosion oder Menschenrechtsethos. Es schliesst aber auch kleine und doch so wichtige Dinge wie etwa eine Untersuchung zur Busse im deutschen Einheitsgesangbuch «*Gotteslob*» mit ein. Gerade im Kleinen zeigt sich dann die Qualität dieses Konzepts von Moraltheologie.

Aber auch der Herausgeber der Reihe, *Adrian Holderegger*, meldet sich mit «Grundlagen der Moral und der Anspruch des Lebens» mit «Themen der Lebensethik» zu Wort⁵⁸. Es sind aus konkretem Anlass entstandene Arbeiten, geschrieben in einer Zeit, in welcher es zunehmend schwieriger werde, in der Öffentlichkeit die Geltung von Ethik und schon gar von christlicher Ethik zu vermitteln. Daher seien sie ein Dokument für «das Ringen um eine redliche, kritisch-theologische Zeitgenossenschaft» (Vorwort), jedoch (noch) keine in sich geschlossene Lebensethik. Immerhin aber bringt ein erster, grundlegender Teil die Themen von Verfügungsmacht des Menschen als Selbstbestimmung für sich selbst und unter eschatologischen Vorzeichen zur Sprache. Dies erlaubt von Menschenwürde, Gerechtigkeit und Menschenwürde in einer Weise zu reden, die diese weder statisch verfestigt noch deren mögliches Verfehlen in Schuld ausklammert.

Von da aus wird diese Verfügungsmacht im zweiten Teil für die Spitzenmedizin wie in der Gentechnologie und Reproduktionsmedizin, aber auch für Therapie und Pflege bedacht und im dritten Teil für die Lebensverfügung in Suizid und Euthanasie weitergeführt. Selbst Überlegungen zur Ethik des Sports fehlen nicht. Zusammengenommen ist aber schon ein erheblicher Anfang, der die Fortsetzung zu einer Synthese erhoffen lässt. Deren Rezeption durch die Leser würde ich dann allerdings optimistischer beurteilen, als es der Verfasser offenbar hier nach seinem Vorwort erwartet.

Schon zweimal konnte hier schon auf die «Beiträge zur Fundamental- und Lebensethik» des emeritierten Berner Professors *Hermann Ringeling* hingewiesen

⁵⁴ Bd. 52, 1993.

⁵⁵ Vgl. SKZ 154 (1986) 664.

⁵⁶ Bd. 66, 1995.

⁵⁷ Bd. 59, 1994, übrigens in Ergänzung zur hier schon vorgestellten Festschrift: W. Schramm / U. Zelinka (Hrsg.), Um des Menschen willen, Würzburg 1994.

⁵⁸ Bd. 55, 1995.

werden.⁵⁹ Jetzt liegt mit «Freiheit und Liebe» der dritte und letzte Band vor.⁶⁰ Ringeling greift in diesen, oft für die neue Veröffentlichung stark überarbeiteten Aufsätzen auf die sogenannte «Neue Moral» der 1960er Jahre zurück, der er sich selber verpflichtet wusste und die in ihrer situationsethischen «Flexibilität» auch einiges an Kritik heraufbeschworen hat. Doch nun steht der Rückblick «postromantisch» im Zeichen der Postmoderne, auch unter dem Eindruck von Drogen und AIDS. Man lese dazu die Argumentationsfigur für eine spezielle Liberalisierung der Drogenpolitik, gerade auch im Hinblick auf die Ansteckungsgefahr mit AIDS.

Der Fachmann wird darin Elemente von Rawls' «Schleier des Nichtwissens» aus dessen Gerechtigkeitstheorie finden, die verlangt, jede normative Aussage so zu formulieren, dass ich selber (oder mein Kind oder Geschwister), sollte man selber in eine so prekäre Lage kommen, die Regelung bejahen könnte. Es geht also um eine Umsicht, die keineswegs Beliebigkeit fördern will, wohl aber jede voreilige und dann oft gefährliche Nebenfolgen ausser acht lassende Prinzipienmoral um des Wohls der Schwächsten willen meidet. Da bleiben Lösungsvorschläge natürlich diskutabel, aber gerade derjenige, dem aus katholischer Tradition das Prinzipien-Denken (zu) vertraut ist, wird hier einiges dazu lernen können. Dies wird um so leichter möglich sein, als Ringeling selber die kritische Auseinandersetzung nie bloss zugelassen, sondern immer, auch ökumenisch, gefördert hat.

Zeugnis für diese dialogfreundige Ethik Ringelings ist übrigens auch die ihm zum 65. Geburtstag gewidmete, von *H. U. Germann, H. Kaiser, H. Leibundgut* und *H. R. Schür* herausgegebene Festschrift mit dem für den Geehrten typischen Titel: *Das Ethos der Liberalität*⁶¹. Sie wird eingeleitet durch ein Interview der Herausgeber mit dem Geehrten, die fast zu einer Art Theologiegeschichte des deutschen Protestantismus gerät. Die Katastrophe des Nationalsozialismus rief nach einer Skepsis gegenüber allen «Totalutopien» und festen ideologischen Systemen, die aber im Spannungsfeld von Macht und Liebe doch auch nach Grundsätzen ruft. Die «New Morality» mit ihrer Betonung der individuellen Persönlichkeit, die Bultmannsche Liberalität gegen allen Fundamentalismus, der frühe Einsatz für die Gleichheit der Frau in Gesellschaft und Kirche wie die Ablehnung der restaurativen Kulturpolitik der CDU Adenauers sind weitere Marksteine im Schatten Ringelings. Die Habilitation in Münster bei Wendland an dem vom späteren Kardinal Höffner als

Parallelinstitut zu (seinem) katholischen Institut gedachten «Institut für christliche Gesellschaftswissenschaften» an der evangelisch-theologischen Fakultät Münster⁶² und die Erfahrungen in Hamburg als Studentenpfarrer während der Studentenunruhen gegen «den Muff von tausend Jahren unter den Talaren» sind weitere Schlüsselerlebnisse, die zu Ringelings «domestiziert revolutionären Liberalität» bzw., wie er selber es nennt: «Reformismus mit subversiver Wirkung» (16) führen. Es geht um eine Liberalität, die sich ihm in der schweizerischen Referendumsdemokratie trotz all ihrer Mängel so ausdrückt, dass der Hanseate Ringeling Schweizer Bürger wurde. Wer Ringeling als Kollegen kennt und schätzt, der findet ihn gut wieder in diesem Interview. Er kann es meines Erachtens da sogar besser als in der Festschrift selber, die trotz ihrer dreiteiligen Systematik: (geschichtliche) Zugänge, (systematische) Vergewisserungen, (praktische) Konkretionen wenig an rotem Faden und kaum Dynamik spüren lässt. Eher zufällig Geladene (eine genaue Liste fehlt, so dass man nur jene kennt, die man halt schon zuvor kannte) schrieben solide und interessante Beiträge, aber zu dem, was Ringeling selber in seiner Abschiedsvorlesung noch unfertig, aber mutig als «Konturen einer postmodernen Moral» aus dem «Erleben eines Bruchs der kulturellen und moralischen Entwicklungen» zu entwerfen begann, spürt man noch wenig.

Schliesslich bleiben zwei Bände zu referieren, die Referate von Tagungen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen: *Werner Wolbert* dokumentiert den 26. Kongress der deutschsprachigen Moralthologen und Sozialethiker 1993 in Salzburg zu «Macht in einer Kultur der Massenmedien»⁶³, wo die Referate zur «Ästhetik ohne Ethik?» (K. J. Kuschel) und zu «Ethik medialer Unterhaltung» (T. Hausmanning) ihrer besonderen Optik wegen, vor allem aber die Stellungnahme des Mailänder Kardinals C. M. Martini zu «Kirche und Medien» herausragen. Denn hier wurde für einmal von einem weit über sein grosses und schwieriges Erzbistum hinaus anerkannten Bischof kein Lamento angestimmt, sondern offene und vor allem kritikbereite Zusammenarbeit gefordert. Dies geschieht aus der schon von seinem Vorgänger Montini, dem späteren Papst Paul VI. gemachten konkreten Erfahrung, dass auf diese Weise statt reaktiv und korrektiv wirken zu müssen, auch Bundesgenossen und Partner zu finden wären – ein wirklich befreiendes Wort, das gerade auch Kirchenverantwortlichen, Klerikern wie Laien (auch

C-Politikern) als Bettlektüre nur bestens empfohlen werden kann.

Walter Lesch und *Matthias Loretan* dokumentieren dann ihrerseits unter dem Titel: «Das Gewicht der Gebote und die Möglichkeiten der Kunst»⁶⁴ eine Freiburger Studienwoche vom Januar 1992 zu den Dekalog-Filmen des polnischen Regisseurs Krzysztof Kieslowski als ethischen Modellen. Die Filme sollen – so Lesch in seinem Einleitungsreferat – in einer «Modellethik» (D. Mieth) als Vermittlungsversuch zwischen Theologie, Ethik und Ästhetik nach darin aufleuchtenden Verbindlichkeiten suchen und also eine künstlerische Kommunikationsform auf ihre theologisch verantwortete ethische Relevanz befragen. Dass dann der Interpretation des Werks eine herausragende Rolle zukommt, versteht sich ebenso, wie dass vom Stoff her der bibelwissenschaftliche Befund auf modernem Stand ebenfalls einbezogen werden muss.

Für beides gelang es ausgewiesene Fachleute zu gewinnen, so dass im dritten systematischen Teil Versuche zum theologischen Verständnis aus christlicher Sicht wie aus jüdischer Perspektive hinsichtlich der Wirkgeschichte wie der möglichen Verallgemeinerungen des Dekalogs aufgezeigt werden konnten. Dass Kunst als elementar menschliche Ausdrucksform in Drama, Dichtung, Tanz usw. mit Ethik etwas zu tun haben könnte, ist einer akademisch verkopften Moralthologie allzu lange fremd geblieben, nicht nur in der spekulativen Reflexion, sondern auch in der konkreten Ethikverkündigung. Dass dies eine Verkürzung darstellt, wird langsam, aber zunehmend auch im Fach selber verspürt. Dennoch sind Studienwochen wie die hier dokumentierte noch immer Pioniertaten. Um so wichtiger ist es, dass man sie als Modell dokumentiert erhält.

Franz Furger

Franz Furger, von 1976 bis 1987 Mitredaktor unserer Zeitschrift, war bis zu seinem jähen Tod am 5. Februar 1997 Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Westfälischen Wilhelmsuniversität Münster und Direktor ihres Instituts für Christliche Sozialwissenschaften

⁵⁹ Vgl. zu «Leben im Anspruch der Schöpfung», Bd. 24, 1988, bzw. «Christliche Ethik in Dialog», Bd. 32, 1991; besprochen in: SKZ 157 (1989) 228 und 160 (1992) 522.

⁶⁰ Bd. 58, 1994.

⁶¹ Bd. 54, 1993. Der Band enthält auch die Bibliographie des Geehrten.

⁶² K. W. Dahm, dessen gegenwärtiger Direktor, berichtet in seinem Beitrag der Festschrift mehr davon.

⁶³ Bd. 61, 1994.

⁶⁴ Bd. 53, 1993.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ Chrisam-Messe 1998

Die Chrisam-Messe wird am Montag, 6. April 1998, um 10.45 Uhr, in der St. Ursen-Kathedrale in Solothurn gefeiert. In dieser Messfeier weicht Diözesanbischof Kurt Koch das Öl für die Krankensalbung, den Chrisam für Taufe und Firmung, für Weihen und Konsekrationen, sowie das Katechumenenöl für die Taufe.

Dieses Jahr sind auch die Priesterjubilare eingeladen, mit dem Bischof, dem Presbyterium und allen Seelsorgern und Seelsorgerinnen ihr Jubiläum auf diözesaner Ebene zu feiern.

Alle Gläubigen sind zu dieser Feier herzlich eingeladen.

Bischöfliche Kanzlei

■ Priesterrat und Rat der Diakone und Laientheologen und -theologinnen

Am 31. März/1. April 1998 treffen sich die Mitglieder der hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen des Bistums Basel zu ihrer ordentlichen Frühjahrstagung im Seminar St. Beat in Luzern. Die Thematik «Die verschiedenen Dienste in der Kirche» bildet der Schwerpunkt dieser Sitzung. Dabei kommen auch Anliegen der «Instruktion zu einigen Fragen über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester» zu Sprache.

Für Anfragen und Hinweise steht das Generalvikariat gerne zur Verfügung.

Rudolf Schmid, Generalvikar

■ Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle *St. Maria, Biel* (BE), wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (vgl. auch Inserateteil dieser Ausgabe). Interessenten melden sich bitte bis zum 7. April 1998 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ Wahlen und Ernennungen

Mate Lukac, bisher Pfarrer der Pfarrei Huttwil (BE), auf den 15. März 1998 zum Pfarrer der Pfarrei Wabern (BE).

Hermann Schwarzen-Stöckli, bisher Erwachsenenbildner in den Dekanaten Bremgarten-Wohlen, Muri, auf den 15. März 1998 zum Gemeindeleiter der Pfarrei Christ-König Biel (BE).

■ Im Herrn verschieden

René Berbier, Resignat, Delémont

Im Home «La Promenade» in Delémont starb am 11. März 1998 Resignat René Berbier. Er wurde am 9. Juni 1915 in Biel geboren und am 14. Mai 1944 in Saint-Flour (F) zum Priester geweiht. Nach Einsätzen in der Seelsorge dieser Diözese trat er 1961 in den Dienst des Bistums Basel und wurde hier 1964 inkardiniert. 1961–1977 wirkte er als Professor am Collège Saint-Charles in Porrentruy, 1977–1978 als Vikar in Delémont, 1978 bis 1985 als Vikar des Pfarreiverbandes Courrendlin-Rebeuvelier. Die Jahre des Ruhestandes verbrachte er in Pleigne (1985 bis 1991) und Delémont (seit 1991). Sein Grab befindet sich in Pleigne.

Bistum Chur

■ Im Herrn verschieden

Josef Camenzind, Pfarr-Resignat

Der Verstorbene wurde am 12. September 1910 in Arth geboren und am 4. Juli 1937 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Pfarrer in Seedorf (1937 bis 1955), als Pfarrer in Seelisberg (1955 bis 1977). Als Resignat lebte er seit 1977 in Altendorf. Er starb am 7. März 1998 in Altendorf und wurde am 14. März 1998 dort bestattet.

Don Lucio Cortesi, Spiritual

Der Verstorbene wurde am 6. Juni 1921 in Poschiavo geboren und am 13. Juli 1947 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in Uster (1948–1954), als Pfarrer in Brusio (1954–1964), als Italienerseelsorger in Dietikon (1964–1986) und als Spiritual im Johannesstift in Zizers (seit 1986). Er starb am 13. März 1998 in Zizers und wurde am 17. März 1998 in Poschiavo bestattet.

Bistum St. Gallen

■ Stellenausschreibung

Das Pfarramt *Schmerikon* wird im Sommer 1998 frei. Die Stelle wird für eine Pfarreibeauftragte/einen Pfarreibeauftragten ausgeschrieben; ein Seelsorgeverband ist mit Uznach geplant. Interessenten melden sich bitte bis zum 15. April 1998 beim Diözesanen Personalamt, Klosterhof 6b, 9001 St. Gallen.

■ Seelsorgerat des Bistums St. Gallen tagte in Wil

Gentech aus ethischer Sicht

An der von Rösli Zeller-Baumgartner, Oberriet, präsidierten März-Sitzung im Pfarreizentrum Wil befassten sich die Mitglieder des Seelsorgerates mit der Genschutz-Initiative aus ethischer Sicht. Vor einem Jahr war innerhalb des Seelsorgerates die Spurgruppe mit Martin Bieder, Au, Winfried Klausen, Rorschach, Helen Niedermann, Trogen, und Franz Hediger (Mitglied des Ratsbüros), Bronschhofen, gebildet worden. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten soll sie Themen aufspüren, die die Leute bewegen, verunsichern oder auch ängstigen. Sie soll sich mit ihnen auseinandersetzen und sie dann in konzentrierter Form zur Meinungsbildung in den Rat hineinbringen.

Als erstes hat sich die Spurgruppe mit der Genschutz-Initiative befasst und dazu viel Literatur studiert, unter anderem auch die Broschüre «Gentechnologie: Aus ethischer Sicht» von «Iustitia et Pax». Ihre schriftlich vorliegenden Gedanken dienen im Rat als Diskussionsgrundlage. Sie werden als solche mit einigen Ergänzungen und im Einverständnis mit Bischof Ivo an die Pfarreiräte verschickt. Diese sollen ebenfalls sensibilisiert werden für die Problematik der Gentechnologie. Mit einem Ja oder Nein zur Initiative bleibt die persönliche Verantwortung gegenüber der Gentechnologie, aus der sich niemand stehlen kann.

Anhand des Spurgruppen-Papieres diskutierten die Mitglieder des Seelsorgerates auch die Arbeitsweise und Kompetenz der Spurgruppe. Von ihr werden weder Parolen noch Werturteile gewünscht, sondern sie soll Prozesse aufzeigen und Argumente aus christlich-ethischer Sicht zur Meinungsbildung liefern.

Bischof Ivo orientierte über die an der Bischofskonferenz behandelten Geschäfte. Zu Beginn der Sitzung hatte Pfarrer Meinrad Gemperli als Gastgeber die etwa 800 Jahre alte Pfarrei Wil vorgestellt und dabei auch auf die schmerzhaften Prozesse bei der Suche nach neuen Konturen hingewiesen.

■ Lebens- und Glaubensräume junger Menschen

Wo finden junge Menschen in unserer Kirche Platz, wo sie sein können und nicht zuerst etwas tun, fabrizieren, kaufen, verkaufen oder leisten müssen? Für dieses Raumbedürfnis wollte der Leiter des Jugendpastoralinstituts Don Bosco in Benediktbeuren den Blick von rund 150 Seelsorgerinnen und Seelsorgern, von Pfarrei-

räten und Kirchenverwaltungsräten schärfen.

Martin Lechner war von der Daju, der Diözesanen Arbeitsstelle für Jugendarbeit, als Referent ans 7. Diözesanforum kirchliche Jugendarbeit in St. Gallen eingeladen worden. Mit «Lebens- und Glaubensräumen junger Menschen» hatte er seine raumpädagogischen Perspektiven für die kirchliche Jugendarbeit überschrieben. Er plädierte für «pädagogikfreie Reservate», wo im freien Spiel all das erlernt werden kann, was man nur unter Gleichaltrigen erlernen kann: körperliche Geschicklichkeit, Streiten und Versöhnen, Gewinnen und Verlieren, Aushandeln und Kompromisse schliessen, das Aushalten von Langeweile und das Selbstgestalten der zur Verfügung stehenden Zeit – soziale Fähigkeiten eben. Räume auch, wo junge Menschen vor anderen und mit anderen die eigene Biographie erproben und austesten, wo sie sich selbst inszenieren können und wo sie auch Hilfe zur Lebensstil-Findung erhalten. Wo solches ermöglicht wird, leistet kirchliche Jugendarbeit einen wichtigen Beitrag zur Entfaltung der Persönlichkeit Heranwachsender. Aus jugendpastoraler Perspektive hält der Referent darum zwei Dinge für nötig: sich ernsthaft Gedanken zu machen über die Nutzung von kirchlichen Flächen durch Kinder und Jugendliche und eine politische Anwaltschaft für die notwendigen Lebensräume der Kinder und Jugendlichen zu übernehmen. «Wer Kinder tauft, muss auch Anwalt für sie sein», zitierte der Vater dreier Kinder einen Aufsatztitel.

Zur beruflichen Kompetenz von kirchlichen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen in der Jugendarbeit gehört neben der Fachlichkeit die Beziehungsfähigkeit, die Fähigkeit, Räume und Plätze anregend und einladend für Jugendliche zu gestalten. «Personen sind wichtiger als Programme, Beziehung wichtiger als Service.» Die Jugendlichen wollen wissen, wie die Jugendseelsorgerin lebt, wie sie denkt und handelt. Wer will, dass Jugendliche musizieren, muss dies selber leidenschaftlich tun. Das gilt für sportliche Betätigungen und gilt fürs Beten. Religiöses Interesse Jugendlicher tritt dort auf, wo der Lebensstil einer Gemeinschaft oder einer Person fasziniert. (Das Referat im Wortlaut kann gegen einen bescheidenen Unkostenbeitrag bezogen werden bei der Daju, Webergasse 15, 9000 St. Gallen, Telefon 071-223 87 70.)

■ «Handreichung zur Firmung»

Wie Besteller und Bestellerinnen feststellen mussten, ist bei der Bezugsadresse

der Broschüre eine falsche Telefonnummer erwähnt worden. Richtig lautet die Nummer des Sekretariates Liturgiekommision so: 071 - 227 33 60.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ Diakonatsweihe

Diözesanbischof Amédée Grab weihte am Sonntag, 15. März, in der Franziskanerkirche Freiburg zu Diakonen für das Bistum:

Dominique Ballif, von Moudon,
Roberto Pellizzari, von Genf,
Alexis Morard, von Bulle,
Vincent Roos, von Bressaucourt.

■ Ölweih-Messe

Die sogenannte Chrisam-Messe findet statt am Dienstag in der Karwoche, um 10.15 Uhr, in der Kathedrale St. Niklaus in Freiburg. Alle Priester und Diakone sind hierzu freundlich eingeladen.

Bistum Sitten

■ Mit dem Herzen glauben...

Botschaft des Bischofs von Sitten zur Fastenzeit 1998

«Wer mit dem Herzen glaubt und mit dem Mund bekennt, wird Gerechtigkeit und Heil erlangen.»¹

Wir kennen Dialoge wie die folgenden aus dem täglichen Leben. Sagt ein Schulbus zum andern: «Du kannst diesen Stein nicht einmal bis vor das Haus da drüben werfen!» Der wehrt sich, nimmt den Stein und wirft... und das Schaufenster geht prompt in die Brüche. Oder: der Kollegianer hänselt seinen schüchternen Mitschüler: «Ich bin sicher, dass Du noch nie «etwas» mit Deiner Freundin hattest.» Dieser versucht jetzt, seinem «Freund» das Gegenteil zu beweisen. Oder: am Stammtisch bezweifelt der Wortführer seinem Arbeitskollegen gegenüber: «Nach dem dritten Glas Wein bist Du wohl nicht mehr fähig zu fahren.» Das weckt dessen Stolz; er trinkt, und verursacht auf dem Heimweg einen schweren Unfall.

Scheinbar harmlos...

So harmlos solche Anspielungen erscheinen, so «teuflich» sind sie. So teuflisch wie das «Wenn», das der Versucher

Jesus gegenüber im Evangelium zum ersten Fastensonntag braucht: «Wenn Du Gottes Sohn bist...»² Mit diesem «Wenn» appelliert der Böse zweimal «an das Gefühl wunderfähiger Macht und an das Bewusstsein der Gottessohnschaft»³ Jesu.

Wir werden hier an die Versuchung der ersten Menschen erinnert: «Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse.»⁴

«Wenn Du Gottes Sohn bist...» erinnert uns auch an die eingangs zitierten Sätze: «Du kannst ja nicht...», «Du hast sicher noch nie...», «Du bist wohl nicht mehr fähig...». Der Stolz des Menschen wird angesprochen; seine Fähigkeit wird in Frage gestellt; seine Neugierde wird herausgefordert. Das ist schlimmer als die direkte Aufforderung, etwas Verkehrtes zu tun.

Solches «Wenn» hören wir auch in unserem Inneren immer wieder. Wenn wir – wie Jesus in der Wüste – in «Einsamkeiten» unseres Lebens sind. Und manchmal gerade dann, wenn wir uns Jesus Christus besonders nahe wissen – so nahe wie Adam und Eva im Paradies Gott waren; so nahe, wie Jesus in der Wüste seinem Vater war.

Bei seiner Taufe am Jordan war Jesus erfüllt vom Heiligen Geist. Dieser Geist führte ihn in die Wüste. Gestärkt durch diesen Geist, und in der Nähe seines Vaters, widerstand Jesus den Versuchungen. Er sagt nur: «Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen, und ihm allein dienen. (...) Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen.» Und der Teufel weicht von Jesus.⁵

Fastenzeit – Wüstenwanderung – Oasen im Alltag

Die Fastenzeit soll für uns zu einer «Wanderung durch die Wüste» werden. Wir sind eingeladen, jeden Tag eine Zeit auszusparen, in der wir uns vom Heiligen Geist in die «Zweisamkeit mit Gott» führen lassen, wo wir Zeit für eine tiefere Begegnung mit Christus suchen und finden können.

In diesen Oasen des Alltags können wir tiefer erfahren, dass der Mensch eben «nicht vom Brot allein» lebt. Wir erspüren, wie arm unser Leben ist, wenn es sich nur im täglichen Mühen um Arbeit und Verdienst, um Freizeit und Vergnügen dreht. Dieses «Brot» des Alltags ist wichtig, aber eben nicht nur es.

Das «Wort aus dem Munde Gottes» ist ebenso notwendig. Es hilft uns, den Versuchungen zu widerstehen und ein lauterer Leben aus dem Glauben zu führen. Dieses Leben ist nur möglich aus dem Erkennen

AMTLICHER TEIL / HINWEISE

des Wortes Gottes, in der Wachsamkeit im Gebet, in der demütigen Annahme der Kraft des Heiligen Geistes.

Erinnern wir uns des Gebetes, das bei der Firmung über uns gesprochen wurde: «Herr, sende ihnen den Heiligen Geist, den Geist der Weisheit und der Einsicht, des Rates, der Erkenntnis und der Stärke, den Geist der Frömmigkeit und der Gottesfurcht.»⁶

Mit der Kraft der Taufe...

Bei unserer Taufe und durch unsere Firmung wurden auch wir vom Heiligen Geist erfüllt. Er begleitet uns durch alle Wüsten unseres Lebens, in allen Engpässen des Zweifels, auf den dunklen Wegen unserer Einsamkeit und auf den Nachtwanderungen unserer Schwächen und Sünden, bis hinein in die Sackgassen unserer Verzweigung.

In Seiner Kraft können wir hinterhältige Sätze wie «Das macht doch nichts»; oder «Das wird doch nicht so schlimm sein»; oder «Das hat Christus sowieso nicht so gemeint» als «teuflische» Angriffe erkennen, entlarven, und ihnen in der Kraft des Geistes widerstehen.

Ich wünsche Euch, liebe Brüder und Schwestern, dass Euch die Fastenzeit die Kraft des Heiligen Geistes wieder näher bringt, damit auch Ihr, wie Paulus sagt, immer mehr mit dem Herzen glauben könnt, damit Euch Christus mit seinem ganzen Reichtum beschenkt.

Der Heilige Geist, den Christus uns verheissen und geschenkt hat, begleite Euch und stehe Euch bei!

Sitten, am Beginn der Fastenzeit 1998
+ *Norbert Brunner*, Bischof von Sitten

¹ Vgl. Röm 10,10.

² Vgl. Lk 4,1–13.

³ Romano Guardini, *Der Herr*, S. 32.

⁴ Gen 3,5.

⁵ Vgl. Lk 4,1–13.

⁶ Gebet zur Ausbreitung der Hände bei der Firmung.

Hinweise

Tagsatzung 98 für Interessierte

Die Kerngruppe der Tagsatzung 98 im Bistum Basel bittet alle Seelsorgerinnen und Seelsorger der Diözese, die Gläubigen darauf aufmerksam zu machen, dass

ihnen die Teilnahme an dieser Tagsatzung offensteht (21. bis 23. Mai in Luzern). Unter dem Thema «Macht und Ohnmacht» werden kirchliche und gesellschaftliche Fragen diskutiert. Es sollen Impulse erarbeitet werden, die wie die Synode 72 zur Verlebendigung und Erneuerung der Kirche beitragen können. Neben den rund 250 Delegierten von Dekanaten, kirchlichen Verbänden und Gruppierungen ist in den 24 vorgesehenen Ateliers Platz für über 200 weitere Interessierte vorhanden. Anmeldefrist: 31. März. *Kontaktadresse: Sekretariat Tagsatzung, Arbeitsstelle für Bildungsfragen der Schweizer Katholiken, Postfach 2069, 6002 Luzern, Telefon 041-210 50 55. Hier sind auch gratis ein Faltprospekt und eine Broschüre erhältlich.*

Mitgeteilt

Türkeireise

«Auf den Spuren des Apostels Paulus in der Türkei.» Unter diesem Titel steht die biblische Reise mit Frau Dr. theol. Marie-Louise Gubler, Zug, vom 4. bis 16. Oktober 1998.

Eine Informationsnachmittag findet statt am Samstag, 28. März 1998, im Pfarreiheim St. Michael, Zug. Anmeldungen für den Informationsnachmittag an: Bruno Hasler, Buchmattstrasse 7, 6045 Meggen, Telefon/Fax 041-377 35 55; Reiseprogramme können an der gleichen Adresse bezogen werden.

Mitgeteilt

Ökumene im Alltag

«Ökumenischer Dialog im Alltag.» Zu diesem Thema führt die Gruppe Ordensmänner der Fokolar-Bewegung im Bildungszentrum «Einheit» eine Offene Tagung für Ordensmänner durch (Langgasse 9, 6340 Baar, Telefon 041-766 46 00): am Dienstag, 14. April 1998, von 9.30 bis 17.00 Uhr. Anmeldungen sind zu richten an Fr. Richard Böhi, Vieux-Châtel 2, 2000 Neuchâtel, Telefon 032-725 33 02.

Mitgeteilt

Die Kirche vor dem Gleichstellungsrecht

In einem Umfeld der rechtlichen Gleichstellung der Geschlechter ist die

Kirche herausgefordert, die Stellung der Geschlechter neu zu überdenken. Aus politischer, rechtlicher und theologischer Sicht wird dies unternommen an einer öffentlichen interdisziplinären Tagung, zu welcher der Lehrstuhl für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht der Universitären Hochschule Luzern einlädt. Durchgeführt wird die Tagung am Samstag, 18. April 1998, 10.15 bis 16.30 Uhr, im Lukas-Saal in Luzern (Lukas-Kirche, Morgartenstrasse 16, in Bahnhofnähe).

Mitgeteilt

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Men Dosch, Fastenopfer, Postfach 2856, 6002 Luzern

Christoph Schmitt, Kirchgasse 15, 6340 Baar

Dr. Thomas Staubli, Feldeggrasse 28, 3098 Köniz

Dr. Walter Wiesli, Missionshaus, 6405 Immensee

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Mitredaktoren

Adrian Loretan, lic.theol., Dr. iur.can., Professor
Postfach 7424, 6000 Luzern 7

Telefon 041-228 55 16

Urban Fink, lic.phil., Dr. theol.

Postfach 7231, 8023 Zürich

Telefon 01-262 55 07

Heinz Angehrn, Pfarrer

Kirchweg 3, 9030 Abtwil

Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration

Raeber Druck AG

Maihofstrasse 74, 6002 Luzern

Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21

E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Abonnemente/Inserate

Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67

Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST,

Ausland Fr. 115.– zuzüglich Versandgebühren;

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–

zuzüglich MWST; Ausland: Fr. 76.– zuzüglich

Versandgebühren;

Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und

Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

GRUESSECH HERR PFARRER

Nach 15-jähriger erfolgreicher Tätigkeit in unserer Pfarrei stellt sich unser bisheriger Pfarrer im Sommer 98 einer neuen Herausforderung.

WIR SUCHEn deshalb einen neuen Pfarrer nach Schöpfheim - in den Amtshauptort des Entlebuch mit 3'300 Katholiken.

ES ERWARTEN Sie engagierte MitarbeiterInnen und aktive Laiengruppen.

GERNE UNTERHALTEN wir uns mit Ihnen persönlich über die guten Wohn- und Arbeitsbedingungen.



FÜR EINEN ERSTEN KONTAKT

richten Sie sich bitte an Richard Studer, Präsident der Katholischen Kirchgemeinde Schöpfheim. Telefon 041' 484 17 09. Wir freuen uns alle auf Ihren Anruf.



KATHOLISCHES PFARRAMT GLARUS-RIEDERN-ENNENDA
TELEFON 055 640 22 77

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung eine

Pfarreisekretärin

oder einen

Pfarreisekretär

im Teilzeitamt (ca. 50%-Stelle)

Wir möchten Ihnen die organisatorische Seite des Pfarramtes anvertrauen – eine verantwortungsvolle Aufgabe, da das Pfarreisekretariat eine der Schlüsselstellen innerhalb unserer Pfarrei ist.

Voraussetzungen:

Abgeschlossene kaufmännische Lehre, Verwaltungslehre oder gleichwertige Ausbildung, gute PC-Kenntnisse (Windows 95, Word), Kontaktfähigkeit und Organisationstalent, seelsorgerliches Interesse und kirchliches Engagement.

Zum Aufgabenbereich gehören:

Selbständige Führung des Pfarreisekretariates mit Empfang, Telefondienst, Führen der Pfarrbücher sowie der Agenden für Kirche und Pfarreiheim, Vermietungen Pfarreiheim, Redaktion des Pfarrblatts, Adresswesen, Buchhaltung, Korrespondenz.

Die Besoldung richtet sich nach der Besoldungsverordnung über die Angestellten der Gemeinde Glarus.

Nähere Auskünfte erteilen gerne: Pfarrer Andreas Rellstab, Katholisches Pfarramt, Friedhofstr. 8, 8750 Glarus, Telefon 055-640 22 77.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Peter Michel, Kirchenratspräsident, Freulergüetli 3, 8750 Glarus.



- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon

Geschäft 081-257 17 77

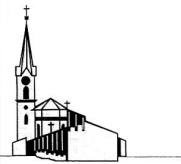
Fax 081-257 17 71

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG GR

Orgelbau

FELSBERG AG



Katholische Pfarrei St. Michael, Gams

Zum weiteren Aufbau unseres aufgeschlossenen, lebendigen und jungen Teams suchen wir auf Sommer 1998 einen/eine

Pastoralassistenten/-in

(ca. 50%-Pensum)

Wir sind eine lebendige Landpfarre (1887 Katholiken), die besonders in den letzten Jahren an Dynamik zugelegt hat. Als Doppelpfarrei gehört zu unseren Seelsorgeaufgaben auch die Pfarrei Sennwald (1350 Katholiken).

Die Aufgabenbereiche reichen vom Religionsunterricht (OS) über Liturgie und Erwachsenenbildung bis hin zur Jugendarbeit. Wenn Du Dich angesprochen fühlst und mit Deinen Talenten wuchern willst, melde Dich doch einfach bei einem von uns.

Roland Eigenmann, Pfarrer, Telefon 081-771 11 44 oder bei Corbin Gams, Pastoralassistent, Telefon 081-757 23 47

Gleichzeitig suchen wir ebenfalls auf Sommer 1998 einen/eine

Sekretär/-in

(ca. 30%-Pensum).

für unser Pfarreisekretariat.

Für diese Aufgabe bedarf es guter PC-Kenntnisse (Word und Excel), Kontaktfähigkeit, Organisationstalent, seelsorgliches und kirchliches Interesse.

Jedenfalls könnten wir uns gut vorstellen, diese beiden Stellen auch miteinander zu kombinieren und einer Person zu übertragen.

Die schriftlichen Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an: Markus Hardegger, Mösli, 9473 Gams, Präsident der Kirchgemeinde Gams.

O

HERZOG AG

KERZENFABRIK 6210 SURSEE

Kerzen mit Fotodruck

beliebt bei Gläubigen und Pilgern als Andenken an Pilgerreisen, Kirchenfeiern, Jubiläen, Renovationen, usw.

Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24

Katholische Kirchgemeinde 8715 Bollingen

Unsere kleine Pfarrgemeinde am oberen Zürichsee mit zirka 150 Katholiken sucht auf Sommer 1998 einen

Priester (Pfarr-Resignaten)

der Freude hat, in Zusammenarbeit mit der Pfarrei Jona unsere Pfarrei zu betreuen.

Zu den Aufgaben gehören:

- Gottesdienstfeiern
- Spenden von Sakramenten
- Krankenseelsorge

Der Religionsunterricht wird von den Katechetinnen und Katecheten in Jona erteilt.

Wir bieten Ihnen ein gemütliches Pfarrhaus mit herrlicher Aussicht auf den See und in die Glarner Berge, eine renovierte Kirche und eine aufgeschlossene Bevölkerung.

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung.

Auskünfte erteilen:

Herrn Daniel Schwyter, Lehholz, 8715 Bollingen, Telefon 055 - 212 36 22

sowie Dekan Reto Oberholzer, Friedhofstrasse 2, 8645 Jona, Telefon 055 - 212 28 80.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte bis Ende April an eine der obengenannten Personen.

Pfarrei St. Maria, Biel

Wir haben gemeinsam mit der Nachbarpfarrei Christ König ein Seelsorgekonzept erarbeitet und suchen einen

Pfarrer

oder einen/eine

Gemeindeleiter/-in

Arbeitsschwerpunkte:

- Leitungsverantwortung
- Predigt und Liturgie
- allgemeine Seelsorge
- Erwachsenenbildung
- Weiterentwicklung und Umsetzung eines Seelsorgekonzeptes

Unsere Erwartungen:

- Teamfähigkeit
- Bereitschaft zur überpfarreilichen Zusammenarbeit
- Französischkenntnisse, die etwas über dem Durchschnitt liegen.

Die *Anstellungsbedingungen* entsprechen den Richtlinien des Kantons Bern.

Der *Stellenantritt* könnte sobald als möglich erfolgen.

Biel ist eine interessante Stadt. Die Zusammenarbeit zwischen den Pfarreien und den regionalen Arbeitsstellen ist zurzeit konstruktiv.

Nähere Auskunft: Josef Kaufmann, Präsident der Pastoral-konferenz Biel, Pfarramt Bruder Klaus, Aebistrasse 86, 2503 Biel, Telefon 032 - 365 73 77.

Bewerbung an: Michel Lanève, Präsident des Kirchgemeinderates St. Maria, Juravorstadt 47, 2502 Biel, Telefon 032 - 322 40 66.

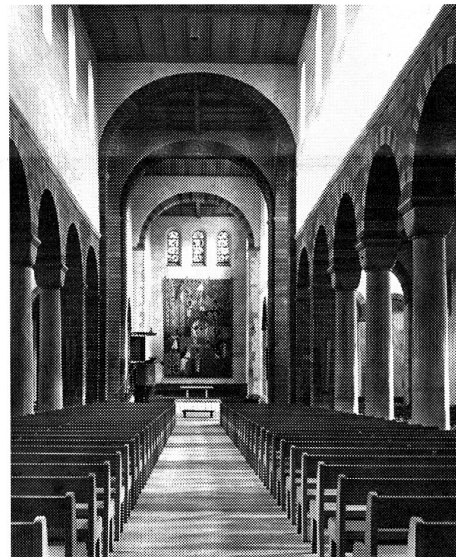


Testen auch Sie, wie das Münster zu Schaffhausen eine Steffens-Mikrofon-Anlage

Das Schaffhausener Münster ist eines der hervorragendsten Denkmäler romanischer Baukunst in der Schweiz.

Akustisch eine Herausforderung, die wir zur vollsten Zufriedenheit der Zuhörer und Sprecher mit unserer, bedienungsfreien Steffens-Automatik-Anlage gelöst haben.

Unsere Anlagen sind so gut, Sie sprechen für sich selbst. Testen auch Sie unverbindlich Steffens-Qualität. Rufen Sie an oder senden Sie uns den Coupon.



Bitte beraten Sie uns kostenlos
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren
Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage
Wir suchen eine kleine tragbare Anlage



Name/Stempel _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Telecode AG • Industrie Straße 1b • CH-6300 Zug
Telefon: 041/7101251 • Telefax 041/7101265



Ein wichtiges Buch für Fastenzeit und Karwoche

Erhältlich im Buchhandel

Anton Rotzetter
Mit-Leiden
Ein Kreuzweg

Der Kreuzweg Jesu ereignet sich auch heute noch im Leidensweg der Menschen: das verdeutlicht dieser Band in seinen meditativen Texten und aktuellen Fotos.

48 Seiten, 20 S/W-Fotos, Format 16 x 20 cm, gebunden,
Fr. 28.-/DM 29.80/ÖS 218.- ISBN 3-7228-0438-8



Pérolles 42,
CH-1705 Freiburg
☎ 026 / 426 43 31
Fax 426 43 30
eduni@st-paul.ch

Römisch-katholische Pfarrei St. Martin, 1712 Tafers (FR)

Tafers ist der Hauptort des Sensebezirkes und liegt in der Nähe der Stadt und der Universität Freiburg.

Wir suchen auf Anfang August 1998 oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/-in

mit einem Anstellungspensum zwischen 50-70% für folgende Arbeitsschwerpunkte:

- pfarreiliche Jugendarbeit
- Religionsunterricht
- Predigtendienst und Gottesdienstgestaltung
- Mitarbeit in der allgemeinen Pfarreiseelsorge

Wir erwarten:

- eine aufgeschlossene und initiative Persönlichkeit
- abgeschlossene theologische Ausbildung

Bitte richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung (mit Unterlagen und Referenzen) bis Ende April 1998 an:

Bischofsvikar Thomas Perler, Burgbühl,
1713 St. Antoni, Telefon 026 - 495 1173.

Für Auskünfte:

Pfarrer Gerhard Baechler, Telefon 026 - 494 11 09
Pfarreipräsident René Sturny,
Telefon 026 - 494 23 85

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung - zum Beispiel in der SKZ - aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.

AZA 6002 LUZERN

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

12/19. 3. 1998

Gut erhaltener
Gebetsstuhl
(Kniebank)
Holz, olivgrünes Polster,
günstig zu verkaufen.
Kath. Pfarramt, 8750 Glarus
Telefon 055 - 640 22 77



radio vatican

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

